Lemberg, den 6. November 1932

Folge 45.

Należytość pocztową opłacono ryczałtem.
Die Postgebühr ist bar bezahlt.

Erscheint wöchentlich.

Ost-Deutsches Volksblatt

Bezugspreis: Jährlich: Polen 12 zł, Deutschland 10 Gmk, Amerika 2½ Dollar, Tschechoslowakei 80 K, Oesterreich 12 S. Vierteljährlich 3.00 zł, Monatlich: 1,20 zł. Einzelfolge: 30 Groschen.

Enthält die amtlichen Mitteilungen des Verbandes deutscher landwirtschaftlicher Genossenschaften in Kleinpolen z. s. z o. o. we Lwowie.
Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.
Schriftleitung und Verwaltung: Lwów (Lemberg), Zielona 11. Telefon 106-38

Anzeigenpreise: Gewöhnl. Anzeigen jede mm-Zeile, Spaltenbreite 36 mm 15 gr, im Textteil 90 mm breit 60 gr. Kl. Anz. je Wort 10 gr. Kauf, Verk., Familienanzeigen 12 gr. Arbeitssuch. 5 gr. Auslandsanzeige 50% teurer, bezw. Wiederholung Rabatt.

Gustav Adolf zum 300-jährigen Todestag

Geknebelt, mit Füßen getreten lag zu Ende der zwanziger Jahre des 17. Jahrhunderts die evangelische Kirche Deutschlands am Boden. Das herrliche Werk Luthers schien verloren zu sein. Da kam vom Norden her Gustav Adolf wie ein Sturmwind und fegte in seinem Siegeszuge ohnegleichen die Dränger hinweg. Mußte er auch im wilden Toben der Lützener Schlacht am 6. November 1632 sein junges Heldenleben lassen, bevor er sein Werk zu Ende geführt hatte; die evangelische Kirche war gerettet.

Die Sonne soll besonders freundlich geleuchtet haben, als Gustav Adolf am 9. Dezember 1594 zur Welt kam. Schon als Kind zeigte er eine unerschrockene Gemütsart und eine große Neigung für den Krieg und alles, was dazu gehört. Frühzeitig zeigte er auch einen unbezwinglichen Wissensdrang. Eigentliche Kinderspiele blieben ihm fremd. Jagd und kriegerische Spiele waren seine einzige Zerstreuung. Bereits im 6. Lebensjahre befand sich Gustav Adolf mit seinem Vater auf dem Kriegsschauplatz, als 11jähriger wurde er schon zu den Beratungen des Reichsrates hinzugezogen. Mit seiner ganzen Energie warf er sich immer auf die ihm gestellten Aufgaben. Im 12. Lebensjahr verstand und sprach er außer seiner Muttersprache: Lateinisch, Deutsch, Holländisch, Italienisch, Russisch, Polnisch und sogar Griechisch. Über der wissenschaftlichen Ausbildung wurde die religiös-sittliche Erziehung nicht verabsäumt. Herzensgüte, Freigebigkeit und Gottesfurcht hatten in seinem Herzen tiefe Wurzeln geschlagen. Als sein Vater 1611 starb, trat er, noch nicht 17 Jahre alt, das heilige Vermächtnis an: „für das Evangelium und die Freiheit alles zu wagen".

Kein sanftes Ruhekissen, nicht Genüsse noch Schätze winkten dem jungen König. Sein Erbe waren drei Kriege. Geschützt wurde Schweden gegen Dänemark, erweitert die Grenzen gegen Rußland, gesichert Glauben und Heimat gegen Polen. Kaum hatte er die durchgreifenden Reformen im Innern seines Landes begonnen, mußte er erneut zu den Waffen greifen. Die Verhältnisse verlangten Schwedens Teilnahme am deutschen Kriege. Der Brand des 30jährigen Krieges drohte das Werk des Wittenberger Reformators aufzuzehren. Einhellig beschloß die Versammlung des schwedischen Reichsrates, daß Schweden den Krieg nach Deutschland tragen muß, sonst wird Norddeutschland wieder katholisch und Österreich bringt den Krieg nach Schweden. Noch einmal versammelte er seine getreuen Stände und nahm Abschied von seinem Reiche. Er dankte seinen Untertanen für ihre Opferwilligkeit, empfahl seine Tochter Christine ihrer Fürsorge. Tränen standen in seinen Augen, als es zum Abschied kam, einmütig folgten die Waffenfähigen ihrem Führer in den Entscheidungskampf.

Unter den dumpfen Schlägen eines gerade über die Gegend ziehenden Gewitters landete Gustav Adolf mit seinem Heere am 26. Juni 1630 auf Usedom, gerade 100 Jahre vor der Überreichung des Glaubensbekenntnisses in Augsburg. Gustav Adolf wollte als erster deutsches Land betreten. Doch als er seinen Fuß auf deutschen Boden setzen wollte, glitt er aus und fiel. Ein böses Vorzeichen? 12 Jahre lastete schon der Krieg auf deutschem Lande. Trotzdem begrüßte Stralsund als einzige Stadt den Befreier und dankte Gott dafür durch einen Festgottesdienst. Begrüßt und umjubelt von den deutschen Bürgern, besungen von Deutschlands Dichtern wie von den eigenen Soldaten, hatte Gustav Adolf in einem raschen Eroberungszuge Norddeutschland von den feindlichen kaiserlichen Truppen befreit. Er verhandelte mit den Kurfürsten von Sachsen und Brandenburg wegen eines Bündnisses, und der Feldzug schien ins Stocken zu geraten, als beinahe zufällig die erste große Schlacht unweit Leipzig bei Breitenfeld zustande kam. Fünf Stunden dauerte der harte Kampf, 12 000 Tote bedeckten den Walplatz, das feindliche schöne Heer war halb vernichtet, die Geschütze verloren. „Gott ist lutherisch geworden" jammerte man in der kaiserlichen, katholischen Hofburg auf die Kunde vom unerhörten Siege. Das evangelische Deutschland dagegen jubelte mit den Worten des Denksteins auf dem Schlachtfeld: „Gustav Adolf, Christ und Held, rettete bei Breitenfeld Glaubensfreiheit für die Welt."

Unbeschützt lag ganz Mittel- und Süddeutschland vor dem Sieger da. In unaufhaltsamem Marsche durchstreifen seine Truppen den Thüringer Wald, erobern Würzburg, ziehen in Frankfurt und Mainz ein, werden jubelnd in Nürnberg begrüßt, erobern Donauwörth, kommen nach Augsburg, München, um über Nürnberg und Naumburg nach Lützen zu kommen.

Von dem Wunsche beseelt, „einen aufrichtigen und sicheren Frieden im Reiche zu schaffen", setzte Gustav Adolf den Kampf fort. In Nürnberg sah er seinen treuen Kanzler Oxenstierna zum letztenmal. In Erfurt verabschiedete er sich von seiner Gattin, heimgesucht von Todesahnungen. Jetzt rückte er gegen die Saale vor. In den letzten Oktobertagen 1632 stand der Löwe aus Mitternacht bei Naumburg. Beim Anblick des Helden stürzte das Volk auf die Knie nieder, streckte ihm die Hände entgegen, küßte den Saum seines Gewandes und segnete seinen Retter. Die abgöttische Verehrung war Gustav Adolf zu viel. Er sagte: „Ich fürchte, daß der Himmel irgend ein Unglück über mich verhänge, denn diese Leute ehren mich wie einen Gott". Er entschloß sich zu einem entscheidenden Schlag, möglichst noch vor dem Winter den Krieg zu beenden. Die Nacht vom 5. auf den 6. November brachte Gustav Adolf in einem Wagen zu. Am Morgen wies er den Harnisch zurück, mit den Worten: „Gott ist mein Harnisch." Beim Morgengebet des Heeres bliesen die Trompeten das Lutherlied: „Ein feste Burg", bald stimmte das ganze Heer das Feldliedlein an: „Verzage nicht, o Häuflein klein". Ein undurchdringlicher Nebel lagerte auf der Lützener Ebene unweit Leipzig. Erst gegen 11 Uhr zerriß der Wind den dichten Schleier, der die sich gegenüberliegenden Heere getrennt hatte. „Nun vorwärts in des Herrn Namen" rief der König und die Schlacht nahm ihren Anfang. Es kam zu einem fürchterlichen Zusammenstoß. Mehrere schwedische Regimenter wurden zersprengt. Wie ein Gewittersturm sauste der kühne, königliche Held seinen Soldaten voran. Plötzlich verdichtete sich der Nebel so sehr, daß das Regiment seinen Führer aus den Augen verlor. Gustav Adolf geriet in einen Haufen feindlicher Kürassiere, eine Kugel zerschmetterte ihm den linken Arm, eine zweite traf ihn in den Rücken. Nun stürzte er vom Pferde. Sein Page Leubelfingen bietet ihm sein Pferd an. Dieser streckt auch beide Hände darnach aus, allein er ist zu schwach. Da kommen auch schon die feindlichen Reiter, und da Gustav Adolf sich zu erkennen gibt, greift einer zur Pistole und schießt dem Liegenden eine Kugel durch den Kopf. Es war um die Mittagszeit am 6. November 1632.

Das herrenlos umherirrende Pferd des Königs verkündet den Schweden, daß ihm ein Unglück zugestoßen sei. Von Mund zu Mund pflanzt sich die Schreckensnachricht fort: Der

König ist verwundet, er ist gefangen, er ist tot. Mit 9 Wunden bedeckt, nackt, zertreten, mit dem Antlitz gegen die Erde, fanden den König nach langem Suchen seine Getreuen unter einem Haufen von Opfern der siegreichen Schlacht. In der Riddarholmskirche zu Stockholm, welche sich Gustav Adolf zu seiner letzten Ruhestätte erkoren hatte, wurde sein Leichnam beigesetzt. Die 7 Fenster der Kapelle tragen die Inschrift:

In schweren Zeiten hat er geherrscht.
Die Gottesfurcht hat er geliebt.
Die Feinde warf er nieder.
Das Reich erweiterte er.
Die Schweden begeisterte er.
Die Unterdrückten befreite er,
Und sterbend triumphierte er.

In der Tat, sterbend hat „der Löwe aus Mitternacht" triumphiert, denn Lützen zerbrach des Kaisers Übermacht.

Lange bezeichnete nur ein einfacher Feldstein, der sogenannte „Schwedenstein" die Stelle, wo Gustav Adolf gefallen ist. Ein Reitknecht Gustav Adolfs soll ihn mit Hilfe von Bauern aus der Umgebung hingewälzt haben.

Die Feier zur Erinnerung an den Tod Gustav Adolfs, welche im Jahre 1832 in Lützen stattfand, gab Veranlassung zur Errichtung eines würdigen Denkmals auf dem Lützener Schlachtfelde, das im Jahre 1837 enthüllt wurde. Sie gab aber auch den Anstoß zu einer höchst segensreichen Stiftung, zur Gründung des „Gustav-Adolf-Vereins", der den Zweck hat, bedrängte Glaubensgenossen brüderlich zu unterstützen und der kirchlichen Not evangelischer Gemeinden in und außer Deutschland zu steuern.

Wieder ist schwere Zeit für unser deutsches evangelisches Volk gekommen. Ist es da nicht Ehrenpflicht für uns Protestanten, das Gedächtnis dieses Helden immer wieder dankbar zu erneuern? Er war nicht nur Erhalter und Mehrer für die völkische und kirchliche Freiheit Schwedens, er war Retter des evangelischen Deutschland.

Wollen auch wir evangelische Deutschen in Galizien zeigen, welchen Dank wir Gustav Adolf schulden, indem wir dem Vereine seines Namens Gaben zukommen lassen, welche die Güter der Reformation schirmen und erhalten sollen. Möchte das Beispiel Gustav Adolf heute an seinem 300 jährigen Todestage uns zu solchem Wollen anfeuern, dann ist sein Gedächtnis gesegnet, wir aber haben unsere Pflicht und Schuldigkeit als evangelische Deutschen getan!*)

Dr. A. W.

*) Sämtliche Gaben nimmt gern die Verwaltung des Volksblattes entgegen.

Aus Zeit und Welt

Der Haushaltsplan. Der Ministerrat hat den für das kommende Finanzjahr 1933/34 vom Finanzministerium ausgearbeiteten Staatshaushaltsplan genehmigt. Der Plan schließt mit 2080 Millionen Einnahmen und 2449 Millionen Ausgaben ab, so daß ein Defizit von 369 Millionen Zloty verbleibt, das nach Erklärung des Finanzministers Zawadzki aus Kassenreserven gedeckt werden soll. Worin diese Kassenreserven bestehen und auf welche Beträge sie sich belaufen, ist bis jetzt nicht bekannt geworden. Der Finanzminister hofft, daß das tatsächliche Defizit erheblich geringer sein werde als veranschlagt, weil die Sachausgaben im neuen Staatshaushaltsplan zu den gegenwärtigen Preisen angesetzt seien und auf Grund der Preissenkungsaktion der Regierung voraussichtlich eine Ermäßigung erfahren dürften. Ferner wird damit gerechnet, daß die veranschlagten Ausgaben auf die Staatsschuld an das Ausland geringer ausfallen werden, da der Finanzminister mit einem internationalen Schuldenabkommen rechnet, durch das auch die polnischen Verpflichtungen eine Herabsetzung erfahren werden.

Der Goldbestand der Bank Polski gestiegen. Die Bank von Polen veröffentlicht ihren Ausweis per 20. Oktober, durch den die Lage der Bank im Augenblick der letzten Diskontsenkung offenbar wird. Sie hat sich gegenüber dem 10. Oktober wieder etwas verbessert. Der Goldbestand ist auf 492,9 Millionen Zloty gestiegen, die deckungsfähigen Devisen betragen unverändert 35,7 Millionen Zloty, und andererseits ist der Notenumlauf weiter auf 993,8 Millionen Zloty zurückgegangen. Der Prozentsatz der Deckung des Notenumlaufes und der übrigen sofort fälligen Verpflichtungen der Bank durch Gold und Devisen hat sich von 44,13 Prozent in der Vordekade auf 45,04 Prozent am 20. Oktober gesteigert. Er liegt damit um mehr als 5 Prozent über dem gesetzlichen Minimum.

Bastianini besucht Slawek. Ein ungewöhnlicher Schritt des neuen italienischen Botschafters. Der neue italienische Botschafter in Warschau, Bastianini, hat den ungewöhnlichen Schritt unternommen, bereits am dritten Tage seiner Anwesenheit in der polnischen Hauptstadt, einen Tag nach dem Besuch beim Staatspräsidenten, dem Vorsitzenden der Sejmfraktion des Regierungsblocks, Oberst Slawek, einen offiziellen Besuch abzustatten, auf den Oberst Slawek am nächsten Tage mit einem Gegenbesuch geantwortet hat. Der italienische Botschafter hat durch diesen Besuch offensichtlich seine parteipolitischen Sympathien für das Regime in Polen zum Ausdruck bringen wollen.

Neue Noten der Bank Polski. In der zweiten Novemberhälfte sollen neue polnische 100-Zloty-Noten in den Verkehr gebracht werden, die sich von den im Umlauf befindlichen u. a. durch ein wesentlich kleineres Format unterscheiden. Im kommenden Jahr will die Bank Polski auch neue Sorten von 50-Zloty-Noten emittieren, die in der Art den neuen 100-Zloty-Serien ähneln.

Ein Kulturkampf. Nach Meldungen polnischer Blätter hat der Metropolit der griechisch-katholischen Kirche, Szeptycki, Gebete zur Mutter Gottes, der Königin der polnischen Krone, untersagt. Seinerzeit hat das polnische Episkopat angeordnet, daß die Schulkinder ihren Schulgebeten folgende Schlußformel geben: „Mutter Gottes, Königin der polnischen Krone, bitt für uns." Die Schulbehörden empfehlen diesen Zusatz. Der Metropolit Szeptycki hat zunächst in einem Aufsatz erklärt, daß diese Anordnung der Schulbehörden die ukrainischen Kinder nicht verpflichte. „Der Zwang ukrainischer Kinder zu einem patriotischen polnischen Gebet verletzt die ukrainischen religiösen und nationalen Gefühle."

Der Schritt des Führers der griechisch-katholischen Kirche hat in der polnischen Presse einen Sturm der Entrüstung entfacht. Sie erinnert an das Konkordat und erwartet von den maßgebenden Stellen entsprechende Schritte beim Vatikan.

Ehrung des ersten polnischen Petroleumkönigs. In Krosno hat der zu Ehren des Gründers der polnischen Naphthaindustrie, Lukasiewicz, veranstaltete Erdölkongreß unter offiziöser Beteiligung stattgefunden. Der Minister für Industrie und Handel, General Zarzicki, sowie der Post- und Telegraphenminister Boerner und der Ministerialdirektor Peche hielten Gedenkreden. Im Anschluß an den Kongreß fand die Enthüllung des zu Ehren Lukasiewicz errichteten Denkmals statt. Der Staatspräsident hat nicht, wie ursprünglich angekündigt, an dieser Veranstaltung teilnehmen können.

Ehrung Will Vespers. Am 16. Oktober fand zu Ehren Will Vespers, der in diesen Tagen fünfzig Jahre alt geworden ist, auf Schloß Siebeneichen durch die Baronin von Miltitz ein Empfang statt. Unter der großen Zahl der Gäste bemerkte man u. a. Börries von Münchhausen, Ottomar Enking, Hans Christoph Kaergel, Prof. Albert Soergel, Prof Dr. Obenauer (Universität Leipzig), Heinrich Zerkaulen. Im Rahmen des Empfanges wurden Will Vesper durch Ernst Metelmann die schriftlichen Grüße und Glückwünsche von etwa 250 deutschen und ausländischen Dichtern und Gelehrten, Freunden und Verehrern überreicht, unter denen neben Paul Ernst, Wilhelm Schäfer, Hans Carossa, Hermann Hesse, Felix Timmermanns, Prof. Hans Pfitzner usw. besondere Beachtung ein Gruß Knut Hamsuns fand. Ottomar Enking feierte den Dichter und Führer zu deutscher Dichtung in einer kurzen Ansprache. Drei Quartette, darunter das Kaiserquartett von Joseph Haydn, beschlossen den Empfang, der in den einst von Novalis bewohnten Räumlichkeiten des prachtvollen alten Schlosses einen herzlichen Verlauf nahm.

Zeitgemäße Pädagogik. Ein besonders befähigter Klavierschüler sollte dieser Tage in Amsterdam seine Schulprüfung auf dem hiesigen Konservatorium machen. Der Kandidat war aber so nervös, daß er sogar vergaß, beim Vortrag einer Mozartsonate das Pedal zu benutzen. „Pedal!" rief ihm leise einer der ihm wohlgesinnten Examinatoren zu, aber bei dessen Aufregung verhallte diese Warnung. „Füße gebrauchen!" flüsterte nunmehr ein anderer ihm zu. Der angehende Virtuose aber spielte mit ehernem Gesicht weiter, natürlich ohne Pedal. Da kam dem ersten Examinator, der auch sonst ein moderner Pädagoge war, eine rettende Idee. „Gas geben!" zischte er dem Schüler zu, der plötzlich, wie von der Tarantel gestochen, zusammenfuhr, mutig Pedal trat und mit Auszeichnung die Prüfung bestand.

Verordnung über die Leibesrevision. Im „Dziennik Ustaw" (Nr. 89) vom 18. Oktober ist eine Verordnung des Innenministeriums über die Art der Durchführung der Leibesrevision im Zwangsverfahren in der Verwaltung erschienen. Danach darf, wenn der Zahlungspflichtige keine genügenden Mittel zur Deckung der Forderung vorweist und wenn der Verdacht besteht, daß er Vermögenswerte versteckt hat, bei Gelegenheit der Haussuchung auch eine Leibesrevision vorgenommen werden. Von der Revision ist der Zahlungspflichtige aufzufordern, die Geldwerte und Wertgegenstände, die er bei sich hat, auszufolgen. Erst wenn er dieser Aufforderung nicht nachkommt, darf die Leibesrevision vorgenommen werden, die in einer Durchsuchung des Anzuges besteht. Wenn sich der Zahlungspflichtige aus der Wohnung entfernen will, kann er mit Hilfe der Sicherheitsorgane daran gehindert werden. Frauen dürfen nur durch beamtete Personen weiblichen Geschlechts einer Leibesrevision unterzogen werden. Die Verordnung tritt in 14 Tagen in Kraft.

Albert Einstein wird Amerikaner. Professor Einstein hat die Leitung der Schule für Mathematik und theoretische Physik am „Institut für fortgeschrittenes Studium" übernommen. Die Stellung ist lebenslänglich, und Einstein wird seinen dauernden Wohnsitz nach Amerika verlegen; in Einsteins Programm sind bloß alljährliche Ferienreisen nach London vorgesehen. Seine Verbindung zur Berliner Universität will er angeblich völlig lösen.

Wochenrückblick

Nach längeren Beratungen hat der Verwaltungsrat der Bank Polski beschlossen, mit Wirkung vom 21. Oktober den Diskontsatz auf 6 Prozent und den Lombardsatz auf 7 Prozent herabzusetzen. Die höchstzulässige Grenze des Zinssatzes der privaten Kreditinstitute wurde von 15 auf 12 Prozent vermindert. Dieser Beschluß hat eine nicht zu unterschätzende Bedeutung. Die Spannung auf dem Kreditmarkt wird dadurch gemildert und die Flüssigkeit auf dem Geldmarkt begünstigt. Das Budget für das Jahr 1932/33 ist fertiggestellt worden; die vorgesehenen Einnahmen betragen 2088 Millionen und die Ausgaben 2449 Millionen. Es ergibt sich hiermit ein Fehlbetrag von 361 Millionen Zloty. Was nun dieses Defizit betrifft, so erklärte der Finanzminister, daß die Regierung nach den Erfahrungen der letzten Jahre die Möglichkeit haben wird, das Defizit auszugleichen. Die Ansichten darüber sind verschieden. Im laufenden Haushaltsjahr betragen die Einnahmen im Monatsdurchschnitt 156.5 Millionen Zloty, also auf ein Jahr umgerechnet 1878 Millionen Zloty. Daß das nächste Jahr ein besseres sein wird, als das jetzige, ist wohl kaum anzu-

nehmen. Die Regierung steht also vor der Aufgabe, zur Deckung des weiteren Defizits von 300 Millionen Zloty neue Einnahmequellen zu erschließen. Schließlich wird man dennoch die Ausgaben verringern müssen.

Deutschland steht mitten im Wahlkampfe. Ueberall werden Wahlreden gehalten. Reichskanzler v. Papen hat vor Vertretern des märkischen Handwerks in Berlin gesprochen. Er versicherte alle, daß ihm das Wohl des ganzen deutschen Volkes am Herzen liege; seine Regierung war die erste, die ein Wirtschaftsprogramm aufstellte und das nun unbedingt durchgeführt werden müßte. Anzeichen einer kleineren Besserung lassen sich bereits feststellen.

Mussolini hielt anläßlich der faszistischen Zehnjahresfeier in Turin vor etwa 200 000 Menschen eine Rede. In dieser Ansprache berührte der Duce hauptsächlich auch Italiens Außenpolitik. Er erklärte wörtlich: „Wir wollen keine Hegemonie in Europa, vor allem keine auf einer Ungerechtigkeit aufgebaute Hegemonie. Die deutsche Forderung der juristischen Gleichberechtigung ist vollkommen gerechtfertigt. Man muß sie anerkennen, je früher, desto besser. Gleichzeitig darf Deutschland, solange die Abrüstungskonferenz dauert, nicht verlangen, aufzurüsten. Wenn jedoch die Abrüstungskonferenz einen negativen Ausgang nimmt, wird Deutschland nicht im Völkerbund bleiben können, ohne daß diese seine Zurücksetzung und Demütigung aufgegeben wird.

In Frankreich ist wegen der Abrüstungskonferenz eine große Meinungsverschiedenheit zwischen den Sozialisten und dem Generalstab entstanden. Blum wendet sich direkt an die Regierung und droht ihr mit großen politischen Schwierigkeiten, wenn sie die Interessen des Friedens und die Sicherheit Frankreichs einem General Weygand opfere. Eine derartige Haltung würde zwischen ihr und den Sozialisten einen unüberbrückbaren Abgrund herbeiführen.

Aus Stadt und Land

Lemberg. (D. M. G. V.) Allen Mitgliedern und solchen, die es werden wollen, wird mitgeteilt, daß die Chorproben unter der Leitung des neuen Chormeisters, Herrn Lehrers W. Huber, bereits am vergangenen Freitag im Bühnensaal der evangelischen Schule ihren Anfang genommen haben. Der Verein feiert in diesem Jahre sein 10. Stiftungsfest. Laßt es uns würdig begehen! Alle, Jungmänner und alte Herren, denen das deutsche Lied noch etwas wert ist und die durch Gemeinschaftssinn, d. h. durch Unterordnung persönlicher Interessen unter das Wohl der Gesamtheit, uns die Zukunft miterobern helfen wollen, treten unter das Banner des Vereins. Chorproben: Jeden Freitag um 20 Uhr.

Der Vorstand.

Stryj. (Wohnungswechsel.) Schulrat Dr. P. Th. Butschek wohnt ab 1. November Stryj, ul Lwowska 45.

Spende für das Volksblatt. Sammlung bei der Hochzeit J. Schmalenberg:
J. Adam in Kolomea-Baginsberg 10, ein Unbenannter 10 Zloty.

Herzlichen Dank den edlen Spendern!
Die Verwaltung des „Ostdeutschen Volksblattes".

Lemberg. (Liebhaberbühne.) Wie bereits kurz mitgeteilt wurde, eröffnet die Liebhaberbühne des D. G.-V. „Frohsinn" ihre diesjährige Spielzeit am Sonntag, dem 6. November. Die ursprüngliche Absicht der Bühnenleitung, die Spielzeit Anfang Oktober mit „Egmont" von Goethe zu eröffnen, konnte nicht verwirklicht werden, weil der neue Bühnensaal noch nicht fertiggestellt war, andererseits aber für „Egmont" die erforderlichen Kostüme in Lemberg nicht zu bekommen waren. Als Eröffnungsstück gelangt nun „Jugend", von Max Halbe zur Aufführung, ein Drama, das auf allen Bühnen einen nachhaltigen Erfolg erzielt hat. Der Abend, der erste im 16. Spieljahr unserer Bühne, ist gleichzeitig als Ehrenabend für Frl. Jula Wendel gedacht, die in diesem Jahre ihre 10jährige Bühnenzugehörigkeit feiert. — Im Dezember ist die Aufführung eines Singspieles in Aussicht genommen, in den nächsten Monaten gehen sehr wirksame Lustspiele über die Bretter, sofern die schwierigen Verhandlungen über das Aufführungsrecht günstig zu Ende geführt werden. — Im Zusammenhange damit ergeht an unsere hiesigen Volksgenossen die dringende Bitte, der Bühne von nun an mehr Aufmerksamkeit zuzuwenden. „Frohsinn" und Bühnenleitung geben sich die größte Mühe, den Saal und die Bühne unter Mitwirkung der Gemeinde derart auszustatten, daß allen geäußerten Wünschen Rechnung getragen wird. Die Anschaffung neuer Stühle, eines neuen Bühnenvorhanges, neuer Beleuchtungskörper und teilweise neuer Dekorationen kostet mehrere tausend Zloty, und nun liegt es an unseren Volksgenossen, durch zahlreichen Besuch die Amortisation dieser Anschaffungen zu ermöglichen. Die niedrigen Eintrittspreise gestatten es jedermann, einmal im Monat die Aufführungen unserer Bühne zu besuchen. Je zahlreicher der Besuch, desto mehr Anregung auch für die Schauspieler, in ihrer schweren Arbeit weiter auszuharren. Es soll niemand den Vorwurf auf sich nehmen, daß durch seine Gleichgültigkeit die Arbeit der Bühne lahmgelegt wurde. Eintrittskarten zum Preise von 2,50, 1,95, 1,50, 0,95 und 0,65 Zloty im „Dom-Verlag", Zielona 11, am 3., 4. und 5. November von 17 bis 18 Uhr. Ermäßigte Karten für Mitglieder werden **nur im Vorverkauf** abgegeben.

Falkenstein. (Kirchweih.) Am 6. November dieses Jahres findet die heurige Kirchweih statt, zu der alle Freunde und Bekannte aus nah und fern herzlichst eingeladen sind.

Ugartsthal. (Erntedankfeier.) In hiesiger Gemeinde wurde das Erntedankfest am Sonntag, dem 2. Oktober d. J., gefeiert. Der Festpredigt im Vormittagsgottesdienste legte Herr Pfarrer Kohls das Schriftwort Psalm 145, Vers 15 und 16: „Aller Augen warten auf dich..." zugrunde und ermahnte die Gemeinde zum Dank gegen Gott, der uns aus lauter Güte wieder reichlich mit Gaben versorgt hat. Die Feier wurde durch den vierstimmigen gemischten Chor: „Danket dem Herrn", welcher von der erwachsenen Jugend unter Leitung des Ortslehrers stimmungsvoll vorgetragen wurde, verschönt. Ein festliches Gepräge wurde auch dem Altarraum in der Kirche verliehen, indem derselbe mit sämtlichen Früchten des Feldes geschmückt war. Nachmittags um 2.30 Uhr wurde für die Kinder eine Erntedankfeier in der Kirche veranstaltet. Kinderchöre, Deklamationen, Sprechchöre kamen in feinsinniger Weise zum Vortrag. Das Säen, Wachsen, Fruchttragen und Ernten wurde in diesen dargestellt. Gemeindegesang und gemischter Chor umrahmten diese Feier mit passenden Liedern. Zum Schluß wies der Ortspfarrer in einer Ansprache auf die Bedeutung des Festes für die Kinder hin und wünschte, daß auch sie innerlich zu wahren Christen heranwachsen möchten.

Luck. (Neubesetzung der Kantoratsschulen.) Es konnten zwei Kantoratsschulen mit seminarisch ausgebildeten Lehrkräften im Kirchspiel neu besetzt werden. Nach Bludow ging Herr Lehrer Lothar Marx und nach Alt-Antonowka Herr Reinhold Klose. Beide hatten im vorigen Jahr die Lehrerbildungsanstalt in Bielitz besucht und besitzen Zeugnisse, die sie zur Leitung einer Schule mit deutscher Unterrichtssprache laut Verfügung des Herrn Staatspräsidenten vom 6. März 1928 berechtigen.

Dornfeld. (Besuch des Polnischen Landeskundlichen Vereins aus Lemberg.) Am Sonntag, dem 18. September d. J., wurde Dornfeld von einer Gruppe von 14 Mitgliedern des Polnischen Landeskundlichen Vereins (Polskie Towarzystwo Krajoznawcze) im Lemberg besucht. Die Gruppe stand unter Führung des Sekretärs des genannten Vereins, Herrn Gymnasialprofessors Uhorczak aus Lemberg. Der Ausflug war vorher durch Herrn Professor Uhorczak angemeldet worden. Die Ausflugsgruppe wurde in Dornfeld von Herrn Pfarrer Dr. Seefeldt und den Lehrern empfangen und dann durch Dornfeld geführt. Die Gäste besichtigten zuerst die Dornfelder Volkshochschule, die Volksschule, die Kirche und das Deutsche Haus. Daran schloß sich ein Rundgang durch das Dorf. Herr Professor Uhorczak betonte, daß der Polnische Landeskundliche Verein in Lemberg die Erforschung der Sitten und Gebräuche der in Galizien lebenden Bevölkerung zur Aufgabe habe. Von dem hiesigen Deutschtum sei dem Verein aber bis nun nur wenig bekannt, weshalb der Verein sich entschlossen habe, einige Ausflüge in die größten deutschen Kolonien zu organisieren, um das Deutschtum Kleinpolens aus eigener Anschauung kennenzulernen. Die Teilnehmer des Ausfluges waren Gymnasiallehrer, Volksschullehrerinnen, Volksschullehrer und Universitätshörer aus Lemberg. Alle Teilnehmer besichtigten die deutsche Kolonie mit großem Interesse; Herr Pfarrer Dr. Seefeldt erläuterte in sachkundiger Weise die typischen Merkmale einer deutschen Siedlung in Kleinpolen. Besonderes Interesse zeigten die Gäste für die Volkshochschule und für deren Entstehung. Nach Beendigung des Rundganges besuchten die Ausflugsteilnehmer die hiesige Ein- und Verkaufsgenossenschaft mit dem Verkaufsladen. Hierauf begab sich die Gruppe auf Einladung Herrn Pfarrer Dr. Seefeldt nach dem Pfarrgarten, wo unter den schattigen Bäumen die müden Gäste sich ausruhen konnten.

Der Führer des Ausfluges, Herr Professor Uhorczak, sprach beim Abschied seinen herzlichen Dank für die Aufnahme und Führung aus und betonte, daß der Polnische Verein für Landeskunde in Lemberg objektiv und unvoreingenommen die Sitten und Gebräuche des hiesigen Deutschtums erforschen wolle. Die Teilnehmer des Ausfluges, zum größten Teile dem Lehrerberufe angehörend, staunten über den prächtigen Schulneubau in Dornfeld und interessierten sich lebhaft für den Stundenplan und Lehrstoff der Volksschule. Der Abschied war herzlich und der Besuch ließ den besten Eindruck in Dornfeld zurück.

Lemberg. Katholischer Gottesdienst. Den deutschen Katholiken wird zur freundlichen Kenntnis gebracht, daß am 10. November 1932 eine Morgenandacht um 8 Uhr früh und am 24. November 1932 eine Abendandacht um 5 Uhr nachm. in der Seitenkapelle der Jesuitenkirche, Eingang von der Rutowskiegostraße in deutscher Sprache stattfindet.

Mein Freund!

Was klagest du? sprachst du noch jüngst,
So laß doch mal die Sorgen.
Wird's besser sein, wenn du verbringst
In Klagen deinen Morgen?
O, sieh doch, wie die Sonne lacht,
Wie Käfer froh sich heben
Und an dem süßen Blumensaft
Sich immer neu beleben.
O blick' dort nach dem Rasen hin,
Wo Kinder munter spielen
Und laß die Sorg' mit Sorgen ziehn
Und lerne Freude fühlen.
Du weißt, es treibt mit aller Macht
Die Zeit sich selber an;
Dann singt man dir: „Es ist vollbracht"
Und hast nicht viel getan.
Greif' aus und schaffe munter zu,
Mag kommen, was da will.
In Sorgen find'st du nie die Ruh,
Nur Freude führt ans Ziel.
So scherztest du und band'st mich los
Von all den Fesseln mein.
Nun ruhst in kühler Erde Schoß
Und mich ließt du allein.
Es sei die Freund die Erde leicht
Und leicht das Auferstehn. —
Leb wohl, auf Wiedersehn!

Kopf.

Des Nachbars Garten

Der Herbst läßt uns im Garten die schönsten Früchte reifen. Die Zweige biegen sich unter der Last über den Zaun hinweg, und eines Tages ist das reife Obst in den Nachbargarten gefallen? Was nun? Das bei uns immer noch geltende deutsche Bürgerliche Gesetzbuch bestimmt in § 911, daß Früchte, die von einem Baum oder Strauch in ein Nachbargrundstück hinüberfallen, als Früchte dieses Grundstückes gelten. Das heißt also, daß mit dem Abfallen der Nachbar Eigen-

tümer des an unseren Bäumen gewachsenen Obstes geworden ist. Wir dürfen es uns nicht herüberholen oder mit Harken und Stöcken durch den Zaun ziehen. Bei den alten Römern war das anders. Da mußte der Gartennachbar dem Baumeigentümer einen um den anderen Tag gestatten, sein Grundstück zum Auflesen der abgefallenen Früchte zu betreten. Der deutsche Gesetzgeber wollte jedoch den nachbarlichen Frieden wahren und Streitigkeiten vorbeugen, die erfahrungsgemäß nicht selten beim Betreten eines fremden Grundstückes entstehen. Deshalb gibt es im BGB. kein Abholungsrecht von Früchten. Es bleibt dem Baumeigentümer nichts übrig, als das Obst schon zu pflücken, so lange es noch am Baum hängt. Denn auf die im Luftraum des Nachbargartens hängenden Früchte hat der Nachbar noch kein Anrecht. Wollte er sie etwa abpflücken oder abschütteln, so würde er nicht das Eigentum daran erwerben und müßte sie wieder herausgeben. Allerdings ist auch niemand verpflichtet, dem Nachbar das Betreten seines Gartens zu gestatten, damit dieser die Zweige seiner Bäume bequemer abernten kann. Verweigert der Nachbar den Zutritt, so muß man es eben mit dem Obstpflücker oder anderen Hilfsmitteln versuchen. Aber Vorsicht, damit nichts in den Nachbargarten fällt!

Wenn unser Obst jedoch auf ein Nachbargrundstück fällt, das dem öffentlichen Gebrauch dient, also z. B. auf eine öffentliche Straße, einen öffentlichen Platz, See oder Fluß, so haben wir Glück. Diese Früchte gehören uns noch, wir dürfen sie uns herüberholen. Nimmt sie uns ein Fremder fort, so begeht er Unterschlagung.

Und wie steht es nun mit den in den Nachbargarten hinüberragenden Zweigen und Wurzeln? Auch darüber enthält das BGB. Bestimmungen. Wenn die Zweige den Nachbar beeinträchtigen, so kann er uns eine angemessene Frist zu ihrer Beseitigung setzen (§ 910 BGB.). Kommen wir dieser Aufforderung innerhalb der gesetzlichen Frist nicht nach, so darf der Nachbar die Aeste selbst absägen und als Vergütung für seine Mühe und Arbeit behalten. Jedoch muß er für seine Aufforderung einen passenden Zeitpunkt wählen und kann nicht gerade während der Wachstumsperiode die Entfernung verlangen.

Bei eingedrungenen Wurzeln bedarf es nicht erst einer Aufforderung. Hier kann der Nachbar gleich zur Selbsthilfe greifen und die Wurzeln abschneiden und behalten. Voraussetzung dafür ist allerdings auch, daß das Nachbargrundstück durch die Wurzeln wirklich beeinträchtigt wird, z. B. wenn die Wurzeln dem Boden die wirtschaftlich notwendige Feuchtigkeit und Nahrung entziehen. Der Nachbar darf sogar einen Graben ziehen, um das Weiterwachsen der Wurzeln zu verhindern. Ein Klagerecht auf Beseitigung der eingedrungenen Wurzeln und Zweige besteht neben dem Recht zur Selbsthilfe nicht. Wenn jedoch ein Baum infolge schiefen Wachstums mit seinem Stamm in ein fremdes Grundstück hinüberragt, so muß in diesem Fall auf Beseitigung geklagt werden, und der Nachbar darf nicht etwa selbst ohne weiteres den Baum absägen.

Steht ein Baum oder Strauch so auf der Grenze, daß der Stamm beim Heraustreten aus dem Boden von der Grenze durchschnitten wird, so kann jeder Nachbar die Beseitigung des Baumes verlangen. Es darf sich allerdings nicht um einen Baum handeln, der ein unersetzliches Grenzzeichen bildet, denn dann ist ein Anspruch auf Beseitigung ausgeschlossen. Bei einem Grenzbaum gebühren die Früchte beiden Nachbarn zu gleichen Teilen. Wird er gefällt, so gehört er ebenfalls den Nachbarn zu gleichen Teilen, und auch die Kosten für die Beseitigung werden geteilt. Jedoch hat ein Nachbar die Kosten allein zu tragen und erwirbt dafür mit der Entfernung auch das Alleineigentum am Baum, wenn der andere Nachbar auf sein Recht am Baum verzichtet.

Büchertisch

Alle hier angeführten Bücher, Zeitschriften, Kalender sind zu haben im „Dom"-Verlag, Lemberg.

„Das Lexikon der Hausfrau."

Herausgegeben von Barbara von Treskow und Johannes Weyl. 384 Seiten Umfang. Format 10,9×16,5 cm. Preis Zgln. 3.— Rm.

Das Lexikon der Hausfrau behandelt in ca. 4000 Schlagworten alle für die Hausfrau irgendwie in Betracht kommenden Gebiete, wie: Küche, Wohnung, Kleidung, Mode, Handarbeit, Wäsche, Kinder-Pflege und -Erziehung, Schulwesen, Zimmerpflanzen, Haustiere, Medizin und erste Hilfe, Schädlingsvernichtung, Geldwesen, Soziales, usw. usw.

„Das Lexikon der Hausfrau" ist in der Redaktion der großen Frauen- und Familienzeitschrift „Das Blatt der Hausfrau", das seit 50 Jahren in vielen hunderttausend Familien verbreitet ist, entstanden. Viele hunderttausend Hausfrauen haben sich mit ihren Sorgen und Anfragen im Laufe der Jahre an „Das Blatt der Hausfrau" gewandt. Alle Anfragen wurden in dem Fragen-Archiv des Blattes der Hausfrau gesammelt und haben jetzt für die Bearbeitung des Lexikons der Hausfrau die Grundlage gebildet. Es ist klar, daß mit dieser reichen Erfahrung aus der Praxis ein Buch geschaffen werden konnte, das jeder Hausfrau eine beinahe unerschöpfliche Fundgrube für *ihre* Praxis sein wird.

Zeitschriften

Beyer-Abreißkalender „Frauen-Schaffen" 1933

Wertvoll, lebendig, fesselnd — — wird der entzückte Beschauer beim Durchblättern des *Beyer-Kalenders* „*Frauen-Schaffen*" 1933 ausrufen. 52 ganzseitige Künstleraufnahmen mit spannenden Texten führen in das Leben menschlich bedeutender Frauen ein. So wird in Wort und Bild von der Urwaldärztin *Dr. Elise Oehlke-Rath* erzählt, die 1000 km von der Küste entfernt in Brasilien an der Grenze der Zivilisation unter den denkbar schwierigsten Bedingungen ihre Praxis ausübt — *Käthe von Nagy* kommt zu Wort — *Graf N. Rehbinder* schreibt über die mehrfache Siegerin im Rennsattel *Renate von Schmidt-Pauli* — *Prof. Dr. Mathilde Faerting*, der erste und einzige ordentliche weibliche Professor der Universität Jena, wird vorgestellt. Biographien, Autobiographien und Interviews unterrichten in fesselnder Weise über 52 Frauenpersönlichkeiten, denen Wissenschaft, Kunst, Bühne, Film und Sport wertvollste Bereicherung verdanken. Die tadellose Ausstattung des Kalenders und sein guter Geschmack sichern ihm eine überragende Sonderstellung unter allen Abreißkalendern. Zum *wesentlich verbilligten Preis* von Rm. 1.90 überall erhältlich, notfalls vom Verlag Otto Beyer, Leipzig.

Beyer-Band 259

„Pullover und Westen für Herren".

Auf der Reise, zum Sport und überall dort, wo wärmende Kleidung benötigt wird, trägt der Herr gern Wolle und es ist erfreulich, daß man ihn jetzt nicht mehr in langweilige, eintönige Sachen steckt, sondern, daß man auch bunte Farben und Muster sieht. In „Pullover und Westen für Herren" (Band 259, Preis Rm. 1.20) gibt es z. B. aus mehrfarbiger melierter Wolle gearbeitete Westen, Pullover mit eingesticktem farbigen Karomuster, selbst Punkte sind zur Verzierung angebracht und eingearbeitete Zackenmuster. Ja, sogar der halbe Ärmel setzt sich bei den Herren durch und schafft ihnen luftige und freie Bewegung bei Arbeit und Sport. Die Strick- und Häkelmode hat also ihren Siegeszug auch bei der Herrenkleidung angetreten und wer „ihn" erfreuen will, beginne schon jetzt mit dem selbstgearbeiteten Weihnachtsgeschenk nach einer der herrlichen Vorlagen dieses Bandes, der für Rm. 1.20 überall erhältlich ist, notfalls vom Verlag Otto Beyer, Leipzig.

Beyer-Band 265 „Wollkleidung für Erwachsene".

Wolle siegt auch im kommenden Winter! Schon jetzt wird man vorsorglich mit der Selbstanfertigung eines Pullovers oder kleidsamen Wolljäckchens beginnen. Wer etwas besonders Schönes tragen möchte, greife zu dem soeben erschienenen Beyer-Band 265 „Wollkleidung für Erwachsene". Die Muster sind äußerst reizvoll und der Mode angepaßt, so findet man neben dem rein Sportlichen auch Pullover im Spitzencharakter. Für die kältere Jahreszeit ist außerdem noch wollene Wäsche angegliedert. Ausführliche Beschreibungen, die mit Arbeitsproben unterstützt werden, machen das Nacharbeiten leicht, außerdem können die Grundformen während des Arbeitens nach den auf dem Arbeitsbogen befindlichen Schnittübersichten kontrolliert werden. Das Heft ist für 50 Pfg. überall erhältlich, wo nicht, vom Verlag Otto Beyer, Leipzig.

Börsenbericht

1. Dollarnotierungen v. 20. 10. bis 26. 10. 1932, priv. Kurs 8.89 bis 8.8950

2. Getreidepreise pro 100 kg am 26. 10. 1932.

	Loco Verladestat.	Loco Lemberg:
Weizen vom Gut ..	24.25—24.75	26.25—26.75
Weizen Sammelldg ..	21.50—22.00	23.50—24.00
Roggen einheitl. ...	14.50—14.75	17.50—18.00
Roggen Sammelldg. .	11.50—12.—	13.75—13.25
Mahlgerste	13.25—13.75	—
Hafer v. Gut	15.75—16.25	18.25—18.75
Hafer Sammeldg. ..	14.75—15.25	17.25—17.75
Kartoffeln	3.00— 3.25	—
Buchweizen	13.50—14.00	—
Roggenkleie	6.50— 6.75	7.00— 7.50
Weizenkleie	7.00— 7.25	9.00— 9.50

3. Molkereiprodukte und Eier im Großverkauf:

	Butter Block	Butter Kl.-pg.	Sahne 24%	Milch	Eier Schock
20.10.32.	3.40	3.60	1.10	0.23	5.80
21.b.25.10.	3.20	3.40	1.10	0.23	5.80
26.10.	3.00	3.20	1.10	0.23	5.80

Mitgeteilt vom Verband deutscher landwirtschaftlicher Genossenschaften in Polen ul. Chorążczyzna 12.

Auflösungen aus der Monats-Beilage.

(Oktober)

Kreuzworträtsel.

Waagerecht: 1. Larven, 5. Hase, 8. Limes, 9. Elegie, 12. Ekel, 13. Rosa, 14. Tara, 16. Bier, 18. Ras, 20. Stiel, 22. Ilias, 24. Eos, 25. Spee, 27. Ober, 29. Chor, 32. Ella, 33. Arkona, 35. Delhi, 36. Eber, 37. Modena.

Senkrecht: 1. Leer, 2. Ries, 3. Eli, 4. Niete, 5. Heer, 6. Askari, 7. Erlaß, 10. Lotto, 11. Gabe, 15. Arie, 17. Ilse, 19. Aaron, 20. Semele, 21. Isolde, 23. Leck, 26. Prahm, 28. Baer, 30. Hose, 31. Rada, 34. Rio.

Versrätsel.

Linie — Pinie.

Scheinbarer Widerspruch.

neben.

Dreierlei.

Esse, Essen, Essenz.

Rechenaufgabe.

Die Gesamtzahl der Fahrzeuge ergibt sich aus der Zahl der Hupen, denn für jedes Fahrzeug, gleichviel ob Wagen oder Rad, wird nur eine Hupe benötigt. Es waren also 28 Fahrzeuge. Für jedes der Automobile wurden 4, für jedes der Motorräder 2 Reifen benötigt, und hieraus ergibt sich, daß es 22 Motorwagen und 6 Motorräder waren.

Wirkung.

Verdacht.

Groß und klein.

Gipfel, Zipfel.

Liebe von Dauer.

Treue, teuer.

Verschieberätsel.

BINSENWAHRHEIT
HERAKLIT
BARTSCHERER
CYANKALI
ESCHENHOLZ
PFLASTERSTEIN
TROPENWUNDER
MENTONE
LEONCAVALLO
BARCELONA
LEGATIONSRAT
(Shakespeare — Was Ihr wollt).

Im Tiergarten.

Löwen = Zahn = Löwenzahn.

Verbindung.

Lie — be = Liebe.

Was in der Welt geschah

Ein Stadtmuseum ausgeplündert. In das Stadtmuseum von Zittau in Sachsen wurde ein großer Einbruch verübt. Die unbekannten Verbrecher drangen in das Museum, das im zweiten und dritten Stock eines ehemaligen Klostergebäudes untergebracht ist, mit Hilfe einer Strickleiter. Sie brachen die Türen und Glasvitrinen, in der die Kunstschätze aufbewahrt sind, mit aller Vorsicht auf und entnahmen mehrere vergoldete Monstranzen und Kirchenkelche, 16 kostbare Taschenuhren aus dem 17. und 18. Jahrhundert, 10 Halsder Einbruch von einem Mann und einer Frau verübt wurde.

*

Amerikanischer Missionar ermordet. In dem östlich von Charbin gelegenen Mulantien wurde ein amerikanischer katholischer Missionar von Chinesen ermordet. Die etwa 50 Mann starke Bande eröffnete plötzlich das Feuer auf den Missionar und seine Begleiter, die von 15 japanischen Soldaten begleitet wurden. Der amerikanische Missionar wurde getötet. Die Chinesen konnten schließlich, nachdem noch ein japanischer Soldat verwundet worden war, in die Flucht geschlagen werden.

*

Rauschgiftschmuggel auf deutschem Dampfer. Amerikanische Zollbeamte fanden an Bord des Dampfers „Stuttgart" des Norddeutschen Lloyd, der im New Yorker Hafen liegt, größere Mengen Morphium. Sie hatten tags zuvor bereits in der Nähe des Schiffes Rauschgifte im Werte von 50 000 Dollar beschlagnahmt. Der Mannschaft wurde verboten, von Bord zu gehen. Eine große Anzahl von Zollbeamten ist mit dem weiteren Durchsuchen des Schiffes beschäftigt.

*

Wenn ein Bär ausbricht. In Worpswede entwich ein Bär aus einem Zigeunerlager. Es gelang dem Tier, die Tür zu einem Kolonialwarengeschäft aufzubrechen. Im Laden selbst verzehrte der Bär mehrere Schinken und Würste. Die Ladeneinrichtung wurde vollkommen demoliert. Als man später das Tier gefangen nehmen konnte, starb es anscheinend unter heftigen Magenbeschwerden.

*

Richard Skowronnek †. Auf seinem Rittergut Höckenberg in Pommern ist der bekannte deutsche Schriftsteller Richard Skowronnek im Alter von 70 Jahren einem Herzschlage erlegen.

Opfer des Zoppoter Kasinos. Das Spiel im Zoppoter Kasino hat zwei Todesopfer gefordert. In den späten Nachmittagsstunden wurden in ihrer Wohnung die 35 Jahre alte Kassiererin Marg. Barth mit ihrem Bräutigam, dem aus Hannover stammenden Kaufmann Hermann John, durch Gas vergiftet tot aufgefunden. Die Ermittlungen haben jetzt ergeben, daß die in einem Danziger Warenhaus angestellte Kassiererin aus der ihr anvertrauten Kasse 900 Gulden genommen hat und das Geld dem Bräutigam gegeben hatte, der in Zoppot mit dem Geld ein neues System ausprobieren wollte. Nachdem das veruntreute Geld zum größten Teil verspielt war, haben sich die beiden das Leben genommen.

*

Der Bauernboykott. Im Bezirk Przemysl schreiten seit einigen Tagen die Staatsbehörden sehr energisch gegen die dort von der Vereinigten Bauernpartei organisierte Boykottbewegung gegen die städtischen Märkte ein. Die Bewegung hat in diesem Bezirk einen für die Lebensmittelversorgung der Städte, insbesondere der Stadt Przemysl, bedrohlichen Umfang angenommen. Die Leitung dieser Boykottaktion hat Witos persönlich übernommen. In den letzten Tagen ist man dazu übergegangen, systematisch in allen Dörfern, die sich der Boykottbewegung angeschlossen haben, die Funktionäre der Vereinigten Bauernpartei allen möglichen Maßnahmen zu unterwerfen und alle diejenigen Agitatoren zu verhaften, welche die Bauern zu dieser Boykottbewegung auffordern.

*

Eine interessante Kopie. Eine Nachbildung des berühmten „Abendmahls" von Leonardo da Vinci hat in Mosaik aus mehr als dreihunderttausend Steinchen der deutsche Maler Robert Richter fertiggestellt; diese merkwürdige Kopie ist gegenwärtig im Berliner Pergamon-Museum ausgestellt.

Ein „Lebenselixier". Auf der medizinischen Ausstellung in London, die nur Aerzten zugänglich ist, erregte ein „Lebenselixier" großes Aufsehen, von dem der Erfinder, ein italienischer Arzt, behauptet, daß es die Lebenszeit um 10 Jahre verlängere und Altersverfall-Erscheinungen beheben kann. Die Bestandteile des Präparates sind: Gold, Jodin, Platin, Palladium und Gehirnsubstanz.

*

100 Schmuggler gefaßt. An der deutsch-belgischen Grenze, zwischen Aachen und dem belgischen Ort Morresnet, gelang der Zollbehörde ein großer Schlag gegen das überhandnehmende Schmuggelwesen. Ein Trupp von etwa hundert berufsmäßigen kleinen Schmugglern versuchte die Grenze zu überschreiten. Es gelang einem großen Aufgebot von Zollbeamten, den Trupp zu stellen und festzunehmen. Bei den Schmugglern, zum überwiegenden Teil Erwerbslose aus dem Aachener Grenzgebiet, wurden Kaffee, Zucker, Mehl und Zigaretten gefunden. Das Schmuggelgut war in heimlich unter der Kleidung angebrachten Behältnissen versteckt. Einzelne Schmuggler trugen auf diese Weise bis zu 15, 20 Kilo Kaffee und Zucker, andere Tausende von Zigaretten und erhebliche Mengen hochwertiger Tabaksorten bei sich. Sämtliche Festgenommene wurden in polizeilichen Gewahrsam genommen.

*

Fünf Menschen verbrannt. Ein schweres Brandunglück, dem eine Mutter und vier Kinder zum Opfer gefallen sind, hat sich in dem Pariser Viertel Belleville ereignet. Durch Explosion eines Spirituskochers entstand ein furchtbarer Brand. Trotzdem gelang es dem Vater noch, durch das Fenster auf die Straße zu springen. Er rief seiner Frau zu, sie solle ihm die Kinder durch das Fenster reichen, aber es war bereits zu spät, Frau und vier Kinder verbrannten.

*

400 000 Zloty Lösegeld. Die 19jährige Engländerin Miß Pawley und der Sohn des englischen Generalmajors Corkran, die beide seit Anfang September von chinesischen Banditen gefangen gehalten und mit dem Tod oder mit Verstümmelungen bedroht wurden, sind nunmehr gegen Hinterlegung eines Lösegeldes von 10 000 engl. Pfund freigelassen worden. Sie wurden den japanischen Behörden in Pansha übergeben und werden von dort in einem bewachten Zuge auf ein englisches Schiff gebracht werden.

*

Bahnbeamte verüben Attentate. Vor zwei Jahren geschahen in Braunschweig viele Eisenbahnattentate, ohne daß man die Täter fassen konnte. Drähte wurden durchschnitten, Signaleinrichtungen zerstört und Schrauben und Schienen gelockert. Die Täter suchten sich für ihre Angriffe auf die Bahnanlagen immer nur ganz dunkle Nächte aus. Zufällig setzten ihre Angriffe auch immer da ein, wo sich gerade die Braunschweiger Polizei nicht befand. Um die Eisenbahnattentäter zu fassen, waren zeitweise über 80 Kriminal-, Schutzpolizei- und Bahnpolizeibeamte mit Spürhunden unterwegs. Schon damals behauptete eine dortige Zeitung, daß die Eisenbahnattentäter in den Reihen der Bahnpolizei zu suchen seien. Schließlich wurde der gesamte Ueberwachungsdienst der Braunschweiger Kriminalpolizei unterstellt. Mit diesem Tag hörten die Attentate auf. Jetzt ist es gelungen, die Attentäter zu fassen. Der Leiter der Eisenbahnpolizei Magdeburg, Inspektor North, wurde von der Berliner Kriminalpolizei verhaftet. Er steht gleichfalls im Verdacht, Lohngelder unterschlagen zu haben. Auch ein Braunschweiger Eisenbahnbeamter, der im Eisenbahnüberwachungsdienst stand, wurde festgenommen. Sein Name wird von der Braunschweiger Polizei noch nicht genannt, da man hofft, noch mehrere der Beteiligten zu fassen.

*

Karpinski vom Orientflug heimgekehrt. Der polnische Fliegerhauptmann Karpinski ist von seinem Orientfluge wieder in Lublin eingetroffen, nachdem er die Schlußetappe seines Fluges, Konstantinopel—Lublin, in 10 Stunden 10 Minuten ohne Zwischenlandung zurückgelegt hatte.



Große Chrysanthemenschau in den Gewächshäusern von Sansouci

Wahrheit oder Irrtum?

Der Kampf um die Wahrheit ist so alt wie die Botschaft von der Sendung Christi in das Fleisch. Um das Geheimnis seiner Menschwerdung, um den Sinn seiner Sendung, um die Wahrhaftigkeit der durch Ihn vollbrachten und der Menschheit allein aus Gnaden geschenkten Erlösung haben je und je die Geister gerungen. Auch in den Tagen Luthers, an dessen Reformationswerk das Ende dieses Monats erinnert. Aber wahrlich nicht erst damals. Auch in den Tagen des Apostels Johannes stehen sich Christus und der Widerchrist, stehen sich Wahrheit und Irrtum gegenüber, und Johannes muß es aussprechen. Ein jeglicher Geist, der da bekennet, daß Jesus Christus ist in das Fleisch gekommen, der ist von Gott, und ein jeglicher Geist, der da nicht bekennet, daß Jesus Christus ist in das Fleisch gekommen, der ist nicht von Gott (1. Joh. 4, 1—6). Man soll dem Ernst solcher Worte nichts abbrechen. Es ist weithin Mode geworden, gegen die Wahrheitsfrage im Glauben nicht etwa tolerant, sondern gleichgültig zu stehen. Es kommt ja, so meint man, darauf gar nicht an, wie man über dies oder das denkt. „Wir glauben all an einen Gott", das ist genug. Aber nein, so einfach liegt es nicht. Denn es gibt auch irrenden Glauben, Mißglauben, wie der Katechismus sagt. Es ist immer wieder für Menschen, die es ernst meinen, eine Notwendigkeit, der sie sich nicht entziehen können, um die Wahrheit zu ringen. Wenn uns diese Tage an das Ringen um sie vor 400 Jahren erinnern, so soll das ja nicht nur ein Gedenken an Vergangenes sein, sondern es liegt darin für uns Menschen von heute ebenso die Aufforderung, die Geister zu prüfen, ob sie aus Gott sind; denn es gilt auch heute noch, was Johannes von seiner Zeit sagt: Es sind viel falscher Propheten ausgegangen in die Welt. Die Wahrheit ist es wert, daß Menschen an ihre Erkenntnis ihre besten Kräfte setzen, denn der Herr hat es gesagt: Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben. Ich bin dazu geboren und in die Welt gekommen, daß ich die Wahrheit bezeugen soll.

D. Blau-Posen.

Arbeit

Wenn alle Blümlein neigen
Ihr Köpfchen sanft und mild
Und träumend in den Zweigen
Die Vöglein nicken lind,
Dann schweifet in die Ferne
Mein Geist und sucht und lacht,
Schweift hin zu holden Sternen
Und bringet Seelenkraft.
Verdrängt flieht dann die Sorge,
Befreit fühlt sich die Brust
Und atmet Gottes Odem
Und jauchzt in Freud und Lust.
Gestalten ziehen leise
Vor meinen Augen hin
Und zarte Engelweisen
Erheitern meinen Sinn.
So in neuem Leben
Fühl' stärker ich auch mich
Und sing' von Gottes Segen;
Erfreu damit auch dich.

Br. 30. IX. 1932. Kopf.

Steuerkalender für November

1. November: Zahlungstermin der 2. Rate der **Einkommensteuer** für das Steuerjahr 1932 laut Veranlagungsbescheid (Nakaz Płatniczy), sofern der Veranlagungsbescheid dem Steuerzahler bis zum 15. Oktober d. J. zugestellt wurde. Wenn der Zahlungsbescheid dem Steuerzahler nach dem 15 Oktober zugestellt wird, muß die Einkommensteuer binnen 30 Tagen nach dem Tage der Zustellung des Veranlagungsbescheids entrichtet werden. Verzugszinsen werden berechnet, wenn die Einkommensteuer bei normaler Zustellung des Veranlagungsbescheids nicht bis zum 15. November und bei späterer Zustellung des Veranlagungsbescheids nach dem 45. Tage nach der Zustellung des Veranlagungsbescheids bezahlt wird.

7. November: Zahlungstermin der **Einkommensteuer von Dienstbezügen** für Oktober. Die Einkommensteuer von Dienstbezügen muß innerhalb von sieben Tagen nach der Auszahlung des Gehaltes oder Lohnes durch den Arbeitgeber bei der Kasse des Steueramtes bezahlt werden. Gleichzeitig muß der Krisenzuschlag zur Einkommensteuer von Dienstbezügen laut Tarif berechnet und bezahlt werden. Der zehnprozentige Staatszuschlag wird bei der Einkommensteuer von Dienstbezügen nicht erhoben.

10. November: Zahlungstermin der **Versicherungsbeiträge der Angestelltenversicherung** für den verflossenen Monat an den Zakład Ubezpieczeń Pracowników Umysłowych, Poznań, ul. Dąbrowskiego Nr. 12 — P. K. O. Nr. 200 290, gleichzeitig muß der „Alfabetyczny Normalny Wykaz Miesięczny" auf Form. 2 bzw. bei etwaigen Aenderungen der Personalien der Angestellten, der Höhe der Gehälter usw., das Formular Nr. 3 „Zgłoszenie Zmian", bzw. bei Neuanstellung von Geistesarbeitern das Formular Nr. 1 „Zgłoszenie do Ubezpieczenia Nowoprzyjętego Pracownika" eingereicht werden.

15. November: Letzter Zahlungstermin der 2. Rate der **Einkommensteuer** für das Steuerjahr 1932 unter Ausnutzung der vierzehntägigen zinsfreien Karenzzeit.

15. November: Zahlungstermin der **Umsatzsteuer** für den Monat Oktober für Handelsunternehmen 1. und 2. Kategorie und Industrieunternehmen 1. bis 5. Kategorie, die ordnungsmäßige Handelsbücher führen.

15. November: Zahlungstermin der 3. Vorschußrate auf die **Umsatzsteuer** für 1932 für Handels- und Gewerbeunternehmen, die nicht ordnungsmäßige Handelsbücher führen und die nicht zur Pauschalumsatzsteuer veranlagt worden sind.

15. November: Zahlungstermin der 3. Rate der **Gebäudesteuer** für 1932.

15. November: Zahlungstermin der 4. Rate der **Mietssteuer** (podatek od lokali) für 1932.

15. November: Zahlungstermin der **Steuer von Mietsquittungen;** diese Steuer muß der Hauswirt spätestens am 15. Tage nach Erhalt der Miete an die Gemeindesteuerkasse entrichten.

20. November: Zahlungstermin der Beiträge für die **Arbeitslosenversicherung** der physischen Arbeiter für den verflossenen Monat. Die Bezahlung erfolgt durch Ueberweisung auf das Postscheckkonto des Zarząd Głównego Funduszu Bezrobocia w Warszawie — P. K. O. Nr. 9600, gleichzeitig muß eine entsprechende Benachrichtigung an den Zarząd Obwodowego Funduszu Bezrobocia, Poznań, ul. Piotra Czarneckiego, geschickt werden.

29. November: Letzter Zahlungstermin der am 15 November fälligen **Umsatzsteuern** unter Ausnutzung der vierzehntägigen zinsfreien Karenzzeit.

Verschiedenes: Im November sind ferner alle Steuerrückstände, die gestundet oder auf Raten verteilt sind, und deren Zahlungstermine im November liegen, und Steuern, für die der Steuerzahler eine besondere Zahlungsaufforderung erhält, zahlbar.

Verbot der Beschäftigung kranker Personen in Bäckereien und Fleischereien

Laut Verordnung über den Handel mit Mehl und Mehlprodukten sowie die Kontrolle über Fleisch und Fleischwaren dürfen Personen in Fleischereien und Bäckereien nicht beschäftigt werden, die mit einer ansteckenden Krankheit, Schwindsucht, Hautkrankheit oder sonst einer Abscheu erregenden Krankheit behaftet sind. Das Verbot bezieht sich auch auf Personen, die mit ansteckend Kranken in Berührung kommen und bei der Herstellung, Verpackung, bei Transport und Verkauf von Mehl und Mehlprodukten sowie Fleisch und Fleischprodukten beschäftigt werden. Beim Ausbruch einer ansteckenden Krankheit sowie bei der Feststellung oder dem begründeten Verdacht des Vorhandenseins von Bazillen bei Personen, denen die Ausführung der genannten Tätigkeiten obliegt, ist der Eigentümer des Unternehmens unter eigener Verantwortung verpflichtet, diese Personen aus dem Betriebe zu entfernen. Die in den meisten Städten vorhandenen Antituberkulosestationen führen entsprechende Untersuchungen unentgeltlich aus. Das ärztliche Attest kann dann auf Verlangen der Sanitätsbehörde vorgelegt werden. Die Verordnung gilt gleicherweise für das Personal von Lebensmittelgeschäften und für Friseure.



Erstes Originalbild von dem Wirbelsturm an der Bergstraße



Zirkus Hollerbek

Roman von Wolfgang Marken.

(5. Fortsetzung.)

„Ja! Markolf hat diese Li wirklich geliebt, das weiß ich! Und da tut eine Enttäuschung weh!"

„Das tut es immer im Leben . . . und ist doch zu was gut!"

„So ist es! Also nochmals herzlichen Dank für die Vermittlung der Garry. In der Gehaltsliste schreiben Sie bei Fräulein Hardenberg jetzt RM. zweihundertundfünfzig ein."

„Das habe ich nicht verdient."

„Oh, doch!" lachte Hollerbek, und ein väterlich-zärtlicher Blick streifte das Mädchen.

* * *

Toni saß über den Gagenlisten, da kam Otto Borke.

„Alles in Ordnung?"

„Danke!"

„Ging fix, wie der Petersen flog. Und die Li, die göttliche Li, mit."

„Li Dolvaro ist Petersens Frau!"

„Was! Die schöne Tänzerin nimmt sich einen solchen Trottel?"

„Ja, eben erst erfahren, daß sie verheiratet ist. Uebrigens hörte ich von Herrn Hollerbek sen., daß diese Frau schon zweiundvierzig Jahre sein soll."

„Großer Gott das könnte ja meine Mama sein!"

„Wie alt sind Sie denn?"

„Vierundzwanzig Jahre und genau elf Tage! Sonntagskind, unbescholten, in allen Schandtaten erfahren, bisher von der Liebe verschont!"

„Vernünftig! Liebe ist eine Krankheit . . . manche behaupten eine schöne Krankheit, aber ich habe mal erlebt, daß ein sonst verständiger Mann in seiner Verliebtheit wie ein Gespenst herumschlich und Verse machte. Brrr . . . da hat's mich geschüttelt!"

„Haben Sie was gegen das Versemachen?"

„An sich nicht, aber wenn Verliebte dichten, dann ist's meist schlimm!"

Der Schriftsteller lachte. Nun zur Sache! Fräulein Hardenberg, könnten Sie mir bis morgen früh ein paar Abschriften machen?"

„Gerne!"

„Bon, da hätte meine Bitte rasch Erledigung gefunden!"

Es klopfte, und auf Tonis Herein trat eine junge, reizende Person sehr gut angezogen, ins Büro

„Fräulein Hardenberg . . .?" fragte das entzückende Wesen

„Bin ich! Fräulein Garry, wenn ich nicht irre! Herzlich willkommen!"

Stürmisch trat die Garry auf Toni zu und nahm sie bei beiden Händen. „Ach Sie haben mich ja so glücklich gemacht ich muß Ihnen einen Kuß geben Auf gute Freundschaft!"

„Ich nehme es an!" sagte Toni herzlich

„Und ich . . .?" sagte Otto vorwurfsvoll.

Die beiden Mädels lachten

„Verzeihung, ich dachte Sie wollten weitermachen Gestatten, Otto Borke Hausdichter Regisseur und Dramaturg des weltberühmten Zirkus Hollerbek Wenn Sie auch zu mir so lieb sind, schreibe ich Ihnen einmal eine Rolle zum küssen!"

„Wird akzeptiert lieber Freund Auf gutes Verstehen! Ich bin ja so glücklich! Fräulein Hardenberg, ich habe mich schon öfter über ein Engagement gefreut, aber Sie haben das heute so reizend gemacht, das war doppelte Freude."

Toni begab sich mit Garry zu Hollerbek, der sie herzlich willkommen hieß und der neuen Tänzerin einen Vertragsentwurf vorlegte.

Nachmittags um drei Uhr probte die Garry schon mit den überglücklichen Girls, die hofften, es nun besser zu haben. Und es war an dem.

* *

Etwa um die gleiche Stunde kam Markolf von einem Spaziergang zurück und sah in der Manege eine fremde Tänzerin beim Ueben.

Er trat zu ihr: „Gestatten Sie, Markolf von Hollerbek!"

„Garry! Es ist mir eine Freude, Sie kennenzulernen! Ich bin für Fräulein Dolvaro engagiert worden."

Markolf stand wie vor den Kopf geschlagen.

„Fräulein Dolvaro ist fort?", sagte er dann bestürzt. „Das . . . ist mir neu! Verzeihung . . . wir sehen uns wieder! Arbeiten Sie nur weiter."

Er lief zu seinem Vater. Der alte Herr erschrak ein wenig, als sein Sohn in den Wohnwagen stürzte.

„Was ist mit Li, Papa?"

Herr von Hollerbek erhob sich und schloß die Tür ab.

„Setz dich, mein Junge! Ich möchte dir was erzählen! Aber du mußt mir versprechen, ganz ruhig zu bleiben."

„Ich bin ja ganz ruhig, nur . . . spanne mich nicht so auf die Folter. Was ist denn geschehen?"

Aufgeregt saß Markolf dem Vater gegenüber.

„Du kennst doch Petersen!"

„Ja, aber . . .!"

„Bitte unterbrich mich nicht! Dieser Petersen hat unser Vertrauen auf ganz gemeine Weise getäuscht, er hat uns infam betrogen. Fräulein Hardenberg hat den Schwindel aufgedeckt."

„Bravo von dem Mädel, aber was hat das mit Li zu tun!"

„Sehr viel. Als Petersen ging, da ist seine Frau mit ihm gegangen!"

„Seine Frau . . . ja . . . ist er denn verheiratet?"

„Ja . . . seit Jahren . . . mit . . . Li!"

Jetzt war es heraus. Die Wirkung war eine starke.

Markolf duckte sich, als wenn sich etwas drückend auf ihn legen würde Dann lachte er mit heiserer Stimme auf: „Ein Scherz, Papa!"

„Wahrheit, mein Junge! Bittere, traurige Wahrheit!"

Stille. Markolf sitzt stumm am Tisch und starrt vor sich hin. Der Alte ahnt, wie es in ihm aussieht.

„Geht's tief, mein Junge?"

Markolfs Gesicht verzerrt sich. Dann schüttelte er den Kopf. Macht eine abweisende Handbewegung.

„Ab . . . ab damit! Vorbei! Ich . . . schäme mich vor mir selber!"

Hollerbek atmet auf und legt die Rechte auf des Sohnes Schulter.

„Ab! Das rechte Wort, mein Junge! Da kann man nicht anders sprechen! Schluß damit! Wir schaffen weiter! Das wäre gelacht wenn eine schlechte Frau in unserem Leben was zu sagen hätte."

Markolf atmet mehrmals tief auf, dann reckt er sich: „Ja, das wäre schlimm!“

Er reicht dem Vater stumm die Hand, dann geht er in die Manege und stürzt sich in die Arbeit. Keiner sieht ihm die Enttäuschung an, die er in wenigen, schweren Augenblicken überwunden hat.

Otto Borke ist von Hollerbeks Arbeitseifer entzückt. Gemeinsam schuften sie. Einzelne Artisten werden herangezogen und ihre künftigen Aufgaben besprochen. Es herrscht gute Stimmung bei allen.

Sie haben starkes Vertrauen zu den kommenden Aufführungen, denn sie spüren, daß die richtigen Kräfte am Werke sind.

Der alte Herr von Hollerbek beobachtet heimlich seinen Sohn und ist befriedigt.

Er wird es bald überwunden haben! denkt er. Er ist mein Sohn und weiß Haltung zu wahren, und Haltung gibt Kraft zu allem.

Ueber Borke freut er sich gleichermaßen, denn der junge Schriftsteller ist unerschöpflich an Einfällen. Jeden toten Punkt überwindet er.

Das Zirkusspiel ist ausgezeichnet. In geradezu genialer Weise hat Borke die einzelnen Artisten nach ihrem Können mit hineingearbeitet, hat für so viel Humor und treffliche Pointen gesorgt, daß der Erfolg außer Zweifel steht.

Hollerbek ist zukunftsfroh.

* * *

Markolf kam am selben Tage zu Toni ins Büro. Er war sehr ernst, fast etwas verlegen, aber trotzig trug er den Kopf hoch. „Morgen, Fräulein Hardenberg.“

„Guten Morgen, Herr von Hollerbek!“

„Zunächst möchte ich um die Erlaubnis bitten, daß ich es meinem alten Herrn nachtun kann. Fräulein Toni klingt viel netter. Finden Sie nicht? Und das „von“ lassen Sie bei mir auch weg. Ist ja manchmal im Leben ganz nützlich, aber mein Verdienst ist es schließlich nicht.“

„Schön, Herr Hollerbek!“

„Heute . . . nein morgen erst gibt's einen Haufen Arbeit für Sie!“

„Her damit!“ sprach Toni munter. „Ich bin a jour!“

Er staunte: „Sie haben schon alles aufgearbeitet?“

„Alles!“

„Auch die Lohnsteuer, die Versicherungen?“

„Alles ist erledigt! Ich sitze augenblicklich ohne Arbeit da. Am Ende werde ich noch nebenbei Dompteuse!“

„Immerzu! Machen wir mit!“

„Nein, das war nur Scherz! Der Beruf wird mir nicht liegen. Aber Sport treiben möchte ich, turnen, springen, klettern. Ich merke deutlich, daß er mir gefehlt hat.“

„Haben Sie nie Sport getrieben?“

„Nur ein wenig Hocken, aber nicht lange.“

„Lust verloren?“

„Nein, keine Zeit gehabt. Ich mußte arbeiten. In meiner letzten Stellung bekam ich sehr wenig Gehalt, da mußte ich hinzuverdienen. Ich habe ins Englische übersetzt, auch ins Französische.“

„Alle Hochachtung, sprechen Sie beide Sprachen?“

„Englisch ja, Französisch nicht perfekt. Aber ich fasse sehr leicht auf. Wenn wir mal ins Ausland rutschen, dann lerne ich dort die Sprache im Handumdrehen.“

Markolf hörte das Mädchen gerne plaudern. Es hatte ein helles, frisches Organ, ganz anders als Li.

„Uebrigens . . . ich muß Ihnen noch herzlich danken, Fräulein Toni!“

„Für was denn? Daß ich Petersen entlarvte?“

„Dafür . . . und daß zugleich . . . seine Frau . . .“

Toni sah ihn offen an. „Sprechen Sie nicht darüber. Ich merke doch, daß es weh tut.“

Er schüttelte den Kopf. „Nein, nein . . . das ist vorbei, nur . . . ich schäme mich noch ein bißchen, und das werden Sie begreifen.“

„Gewiß!“

„Mit Ihnen kann man sich gut verstehen!“ versicherte Markolf und sah das Mädchen dankbar an. „Sie sind noch sehr jung, aber Sie haben etwas so Vertrauenswürdiges an sich . . . wie . . . wie einst meine Mutter! Sie sind mir doch nicht böse wegen des Vergleichs?“

„Nein!“ sagte Toni froh. „Sie ehren mich!“

„Ich habe im Leben viele Frauen gekannt,“ sprach Markolf weiter, „und habe keine ernst genommen. Ich wurde ein klein wenig verwöhnt.“

„Ein klein wenig?“

Hollerbek lachte für sich hin. „Vielleicht . . . sogar sehr . . . eine zeitlang wenigstens. Aber das war vorbei, als ich Li Dolvaro kennenlernte. Ich weiß nicht, was es eigentlich war, was mich an Li fesselte . . . aber es war so, und ich hätte sie sicher zu meiner Frau gemacht! Aber es ist anders gekommen! Ich bin im Grunde genommen froh darüber und werde wohl am besten tun, wenn ich mich entschließe, es mit den Frauen wie früher zu halten. Nur an das Heute denken, nicht an das Morgen. Meinen Sie nicht, daß es so richtig ist?“

Toni sah ihn lange an, dann sagte sie eindringlich: „Es gibt auch noch eine andere Möglichkeit, bei der man sich nicht zu verplempern braucht.“

„Verplempern? Das klingt hart!“

„Es ist aber noch nicht hart genug!“

„Ich bitte um Absolution und Ihren guten Rat zugleich.“

„Nehmen Sie doch die Frauen ernster!“ sagte sie fest. „Wir wollen alle ernst genommen sein, wenn es manchmal auch anders scheint. Haben Sie noch nie gefunden, daß die leichten Frauen, die behaupten, nur an das Heute zu denken, die vom Ausleben reden, vom Augenblickgenießen sprechen, samt und sonders lügen? Letzten Endes lebt in ihren Herzen dieselbe Sehnsucht nach Beglückung, wie bei den tiefer veranlagten Frauen.“

Fast feierlich hatte das Mädchen gesprochen, und ihre Worte ergriffen Markolf.

Er nahm Tonis Hand und küßte sie; sah, wie das Mädchen errötete und sprach offen und herzlich: „Sie haben recht, Fräulein Toni, und ich danke Ihnen. Nehmen Sie mich ein wenig in Behandlung, ich brauche es manchmal, daß mich ein guter Freund zurechtstutzt; und ein guter Freund sind Sie uns und mir besonders.“

„Ja, und ich freu' mich, daß ich es sein darf!“

* * *

Am nächsten Morgen hatte Toni wieder viel zu tun, denn die neuengagierten Artisten rückten an.

Zuerst kamen die beiden Ringkämpfer Alex Schneider und der urfidele Berliner Junge, Max Krauthobel.

„Knorke machen Sie det in Ihrem Zirkus, Frolleinchen!“ sagte Krauthobel begeistert. „Leben in die Bude! Sport und so weiter! Det zieht, valassen Sie sich druff!“

„Soll auch ziehen! Hoffentlich können Sie was!“

„Als wie icke? Aba Frolleinchen, det müssen Sie mich doch jleich an meine juten treuen Oogen ansehen! Ick wo ick zwee Jahre lang die Preise in die Neue Welt jeholt habe.“

„Professional?“

„Det sowieso! In Nebenberuf Maurerpolier, zur Zeit arbeetslos! Aba in Form sind wir, knorke, wat Alex?“

„Klar, Maxe! Wir werden die Leute zeijen, wat eene Harke ist! Sagen Sie man, Frollein, sind ooch noch andere Kräfte engagiert?“

„Selbstverständlich! Jeden Abend ringt ein Paar. Sie sind als erstes vorgesehen! Eine gute Prämie winkt!“

„Wat jibts denn?“

„Der Sieger kriegt fünfzig Mark, der Besiegte zwanzig Mark!“

„Is jut, det jenügt! Jotte nee, wir sind nich wie Maxe Schmeling, det wir eene halbe Million erben wollen! Nee, nee, so een Fuffziger und een Zwanziger, det jenügt schon!“

„Außerdem werden dem Sieger nach beendigtem Kampfe, hoch oben vom Trapez, durch einen Artisten Blumen zugeworfen! Sinnig, nicht wahr? Das stammt von mir!“

„Fabelhaft, wat sagste Alex? Fabelhaft! Blumen werden von oben zujeworfen! Aba Frollein, sorjen Sie dafür, det die Blumen nich in een Blumentopf sind!“

„Nein, nein!“ lachte Toni. „Aber jetzt zur Sache! Personalien, meine Herren!“

Alles wurde treulich notiert, dann zogen die beiden Matadoren ab, und der nächste Bewerber erschien. Ein Riese, einen Meter und neunundneunzig Zentimeter groß, aber

mit einem unbeschreiblich gutmütigen Gesicht und einer Schüchternheit ohnegleichen.
„Ihr Name?"
„Schlott, Justav Schlott, Frollein," antwortete der Riese weich.
„Alter?"
„Dreiundzwanzig Jahre und sechs Monate, Frollein!"
„Wer schickt Sie?"
„Unser Athletik-Bund, Frollein!"
„Sie sind Ringkämpfer?"
„Nein, Frollein!"
„Ach so, Schwerathlet, Gewichtsstemmer!"
„Ich bin Boxer, Frollein," sagte der Riese bescheiden.
Toni riß die Augen weit auf. „Boxer, was, Sie sanfter Heinrich sind Boxer?"
„Jawohl!" bestätigte Schlott und lächelte verlegen. „Beim Boxen da bin ich nicht so schüchtern!"
„Das ist ja gut! Also Sie nehmen jeden Gegner an?"
„Jeden! Ich richte mir immer darnach!"
„Was heißt das?"
„Wenn der Gegner leicht ist, dann trinke ich eine Flasche Porterbier . . . und wenn er sehr schwer ist . . . dann drei Flaschen!"
„Porterbier, Mann, was haben Sie für eine Diät! Porterbier . . . ich habe im Leben einmal eine Flasche aus Versehen getrunken, da hatte ich drei Tage Kopfschmerzen und wollte immer einschlafen!"
„Mir munterts uff!"
Toni lachte hell. „Immerzu, nehmen Sie Porterbier! Also Herr Schlott, heute nachmittag um fünf Uhr zur Hauptprobe!"
„Schön, Frollein, ich komme pünktlich!"
Dann zog der Riese ab.
Weiter ging es, den ganzen Tag kam Toni nicht zur Ruhe. Sie erledigte alles in ihrer selbstsicheren, klaren Art. Markolf und der alte Herr von Hollerbek dachten, daß es den Tag und den nächsten recht aufgeregt zugehen würde. Sie hielten sich ständig bereit, um Rückfragen zu erledigen und handelnd eingreifen zu können, aber es war nicht nötig. Es klappte wie am Schnürchen.
Inzwischen probte Borke einzelne artistische Szenen in der Manege, machte die Artisten, die mit Feuereifer bei der Sache waren, auf neue Tricks aufmerksam. Unerschöpflich war seine Phantasie. Er hatte den richtigen Blick für Publikumswirkung.
Toni händigte den Schauspielern die Rollen aus, und nahm Borke auch sonst Arbeit ab, wo sie nur konnte.
Da kam plötzlich ein kleiner Kerl auf Toni zu, mit melancholischem Gesichtsausdruck, schwarzer Lockenmähne und einem Gange, der beinahe etwas an Chaplin oder Buster Keaton erinnerte. Toni sah das bescheidene Kerlchen prüfend an.
„Ringkämpfer sind Sie nicht!" fragte sie schelmisch.
„Um Gottes willen!"
„Boxer erst recht nicht!"
„Ausgeschlossen!"
„Schauspieler?"
„Totalemang fremd!"
„Ja, was sind Sie denn dann?"
„Arbeitsloser!" antwortete das Individium mit traurigen Augen.
Da ging Toni ein Licht auf.
„Ach so, Sie schickt das Arbeitsamt für den Posten des Zirkusdieners, der am Eingang die Karten abzunehmen hat?"
„Jawoll!"
„Also schön! Wie heißen Sie?"
„Max Sauerkraut!"
„Wie bitte?"
„Max Sauerkraut!"
Toni schüttelte den Kopf. „Sie werden lachen, was ich da verstanden habe: Sauerkraut!"
„Da verstehen Sie sehr richtig! Ja, es ist ein Kreuz, mit einem solchen Namen herumzulaufen, aber es ist mein ehrlicher Name!"
„Mit dem Namen würde ich einen Gemüseladen aufmachen, Herr Sauerkraut!"
„Kein Geld dazu!" sagte der Mann unbeirrt. Nichts für ungut, Herr Sauerkraut! Also zehn Tage haben Sie bei uns zu tun. Abends um sieben Uhr stellen Sie sich ein. Karten abnehmen, das ist eine leichte Sache. Dafür erhalten Sie täglich drei Mark und das Fahrgeld in Höhe von fünfzig Pfennigen!"
„Einverstanden!" nickte Sauerkraut.
Als er gegangen war, sah ihm Toni kopfschüttelnd nach. Was die Menschen doch für Namen haben!

* * *

Die erste Hauptprobe!
Otto Borke sprach noch einmal mit dem Kostümmeister. Es fehlte nichts. Alles war sorgfältig einstudiert und aufs beste vorbereitet.
Nun gab Borke das Zeichen. Auf einen dumpfen Gongschlag setzte die leise, fremdartige Musik ein. Die Spieler waren nicht sichtbar.



Der weite Raum des Zirkus war vollständig verwandelt. Mit großer Geschicklichkeit hatte man ungefähr die Hälfte der Riesenmanege für den Aufbau der hängenden Gärten verwendet, indem man zwischen Masten und Verspannungen ein starkes Drahtnetz in etwa 8 m Höhe verankert und in zwei Terrassen zum Manegeboden herabgeführt hatte. Durch dieses weitmaschige Gitterwerk waren schillernde Blumenketten und viele Grasrüschen geflochten, derart, daß sich verschiedene Beete und Gruppen ergaben, zwischen denen die Gras-Teppiche und aufgestellte künstliche Palmen sich echt und natürlich ausnahmen. Inmitten dieser schwebenden Herrlichkeit, erhob sich ein prunkender Baldachin aus silbernen Geweben und kostbaren Teppichen, für Semiramis bestimmt. Die nüchternen Zirkuszeltwände deckte prallblaue Verkleidung, die sich zu einem mächtig-hohen Himmel schloß. Versteckte Scheinwerfer sorgten für Sonnenbeleuchtung. Vom obersten Teil des Gartens, über die zwei Abstufungen herab, lief ein sehr steiler Pfad aus den luftigen Höhen zur Erde, vielmehr auf den Sandboden der Manege, deren freier Teil ebenfalls in das Gesamtbild einbezogen war. Der Zugang für die Tiere ging versteckt durch den ganzen Aufbau und mündete auf der letzten Gartenterrasse zwischen dichten Gruppen künstlicher Palmen und Agaven.
Ein Negerjunge, der vor dem Baldachin gekauert hatte, springt auf und zieht flink an einer Schnur des Vorhangs. Semiramis wird sichtbar, auf einem Lager von bunten Decken und Teppichen ruhend, umfächelt von den Palmenwedeln zweier brauner Sklaven. Die Königin, angetan mit ihren Prunkgewändern, erhebt sich, da tritt aus dem Dunkel des Gartens ein stattlicher Mann in fürstlicher Kleidung, schreitet auf den Baldachin zu und neigt sich in hoheitsvoller Begrüßung vor der Königin. Auf einen Wink entfernt sich der Negerjunge springt mit ein paar Salti über die Terrassen des Gartens und verschwindet. Gleich darauf hält

in dem ebenen Raum der Manege eine glänzende Gesellschaft, reichgeschmückt, ihren Einzug, begleitet von Dienern und Dienerinnen, alle in ägyptischen Kostümen. Die für den Beschauer unsichtbare Musik wird lebhafter, versinkt aber wieder in eine gewisse Monotonie, als die Gäste auf den vorbereiteten Teppichpfühlen und Grasmatten sich gelagert haben.

Der Günstling der Königin klatscht zweimal in die Hände, und sofort treten die Hofkünstler auf den Plan. Schlangenmenschen, maskiert mit schillernden Phantasiehäuten riesiger Echsen, verblüffen durch die Aehnlichkeit ihrer Bewegungen, wenn sie ihre Leiber über den Gartenweg hinaufringeln. Drei Feuerfresser treten vor die Königin, werfen sich rasch entzündete Fackeln zu, jonglieren mit den auflodernden Scheiten und verschlingen schließlich den glühenden Brand um die verlöschte Fackel wieder den staunenden Zuschauern zu zeigen. Indische Fakire lösen die Feuerfresser ab. Sie schlucken lange Schwerter, stoßen sich glühende Nadeln ins Fleisch, um sie lächelnd wieder herauszuziehen, und noch vieles mehr.

Die Königin nickt ihnen Dank zu, dann befiehlt sie den Hofzauberer zu sich. Die Hofkünstler treten ab. Aber der Zauberer läßt warten. Semiramis wird ungeduldig, die Musik untermalt eifrig diese Spannung.

Plötzlich turnt ein wunderliches Männchen mit meterlangem Bart und exotischer Kleidung von irgendwoher vor das Königinnenzelt in der Höhe. Er führt einen förmlichen Tanz entschuldigender Verneigungen auf, dann setzt er unter komischen Vorbereitungen, die der Clown Bohne als Hofnarr eifrig unterstützt, den versteckten Vernebelungsapparat in Tätigkeit, der, ohne das Publikum zu belästigen, duftende Wolken erzeugt, die den ebenen Plan der Manege verhüllen. Verblüffend ist die Wirkung, als aus diesen Duftwolken eine große Gruppe weißer Bären sich löst, und unter Führung Göriks, der als Eskimo auftaucht, in der exotischen Umwelt ihre Künste zeigt.

Bild auf Bild folgt in geschickter Steigerung. Aber die Wünsche der Königin Semiramis werden immer anspruchsvoller. Als der Zauberer sich schon den Schweiß mit seiner Bartfahne zu trocknen beginnt, treten unter lauten Zurufen der Hofgesellschaft Ringer und Boxer im Kostüm römischer Gladiatoren auf den Plan. Nach beendetem Kampfe springen Seiltänzer und Trapezkünstler über die Gartenterrassen und zeigen auf dazwischen errichteten Geräten ganz neue Darbietungen. Unter sie schmuggeln sich Jongleure und beginnen rasch entzündete Reifen sich zuzuspielen, leuchtende Bogen vom Manegeplan über die Terrassen spannend.

Die Scheinwerferbedienung sorgt für richtige Abblendung, so, daß es ein prächtiges Feuergarbenspiel gibt. Zu dem Hofnarren, der alle Vorgänge entsprechend glossiert, gesellen sich täppische Diener und sorgen mit ihren drolligen Streitszenen für viel Humor.

Dann wird nochmals der Hofzauberer bestimmt, seine Kunst zu zeigen. Er beteuert, bereits sein Bestes gegeben zu haben und lehnt weitere Darbietungen ab. Aber da packen ihn ein paar riesige Wächter der Königin und beginnen mit dem Männchen Fangball zu spielen. Nachdem es ein paarmal hin- und hergeworfen wurde, versichert es jämmerlich schreiend, etwas ganz Besonderes zaubern zu wollen. Wieder auf seine kurzen Beine gestellt, zappt das Männchen tüchtig nach Luft und wickelt seinen langen Bart von den Ohren.

Während nun der Zauberer aus den weiten Kimonoärmeln seines roten Seidenmantels verschiedene Pulver und Räucherkerzchen hervorholt und unter Gemurmel auf ein Bretchen reicht richtet der Hofnarr allerlei Schabernack an, bis ihn ein paar Diener verjagen und dann über den Gartenweg verfolgen, wobei sich dieser Pfad als Rutschbahn erweist. Ein toller Wirbel beginnt, eine Anzahl Akteure beteiligt sich an der Verfolgung, die einen lustigen Kreislauf über die Gartenanlage und Rutschbahn nimmt.

Dabei wird die Beleuchtung stetig schwächer, schließlich wirft ein riesiger Mond sein blaues Licht über die Szene. Die lustige Bande verschwindet. Oben im Garten steht der Zauberer mit einem tellergroßen Brennglas, er scheint das Mondlicht damit einzufangen und entzündet damit seine Pulverchen. Im aufsteigenden Rauch ist das Männlein verschwunden. Zu ebener Erde aber wallen wieder Nebel, und als sie sich verziehen, da zeigt sich im Lichtkegel des Mondes ein Blütenwunder riesiger Blumen, die sich im vollen Licht langsam zu entfalten beginnen und dann einen duftigen Reigen tanzen.

Es sind die schmucken Girls, in leuchtende Phantasieblüten verwandelt. Schließlich erscheint Königin Semiramis unter ihnen und führt einen exotischen Tanz vor. Dieses hübsche Blumenballett bringt den Abschluß der Bilderreihe. Nun beginnt eine Schar brauner und schwarzer Sklaven eilends eine Hufeisentafel aus niedrigen Tischen aufzubauen und mit silbernem Geschirr und Krügen zu decken. Leckere Gerichte werden in gewaltigen Schüsseln hereingetragen, hohe Tafelaufsätze mit köstlichen Früchten gefüllt. Gäste und Schauspieler, Hofstaat und Artisten nehmen in bunter Reihe Platz. Und plötzlich schlüpfen aus dem verdeckten Zugang muntere Seehunde und watscheln auf die kleinen Hocker zwischen den Gästen zu, dann springen maskierte Foxterriers auf den Hinterbeinen herbei und nehmen ebenfalls an der großen Tafel ihren Sitz ein. Ein lustiges Schmausen will beginnen, da plötzlich stoßen die Seehunde die Tafelaufsätze um und jonglieren mit den verlockenden Apfelsinen. Die Gäste scheinen daran Gefallen zu finden, einige von ihnen werfen sich die großen Teller zu, andere balancieren mit Tafelaufsätzen, ja sogar mit Krügen und Bechern. Es gibt ein fröhliches Durcheinander, bis plötzlich ein gewaltiger Elefant aus dem Palmenhain hervorbricht und die laute Gesellschaft verscheucht. Dann rollt der Riese buchstäblich die Tafel auf, das heißt, er nimmt mit seinem Rüssel zwei Zipfel der Tischdecke und zieht sie mit allem, was noch darauf steht und liegt, fort und hinter sich her, dem Ausgang zu. Die Musik, die alle Vorgänge mehr dramatisch begleitete, schließt mit einem entsprechenden Finale.

Manchmal unterbrach Otto Borke, ließ wiederholen, aber im allgemeinen klappte es gut. Als das letzte Bild zu Ende war, da strömten alle am Spiel Beteiligten in die Manege und applaudierten Otto Borke.

Hollerbek kam mit seinem Sohne, und die beiden schüttelten ihm die Hand, daß er ganz rot vor Freude wurde.

„Ich denke, es wird sich machen, meine Herren," sagte der Schriftsteller aufgelaunt.

„Das glauben wir so fest wie Sie, Herr Borke! Das Spiel ist ausgezeichnet! Zehn solcher Spiele . . . und wir nehmen es mit jeder Konkurrenz auf."

„Ich schaffe Ihnen, so viel Sie wollen, meine Herren! Der Stoff geht nie aus!"

„Um so besser!" rief der alte Herr erfreut. „Jetzt kommen Sie aber, Herr Borke, ich bin zwar fast Antialkoholiker, aber heute müssen wir einmal eine Flasche Sekt auf den Erfolg trinken!"

„Da tue ich gerne mit!"

Gemeinsam brach man einer Pulle den Hals, und auch Toni mußte tüchtig Bescheid geben. Es wurden schließlich drei Flaschen.

* * *

In der Kantine war reger Betrieb. Die Artisten nahmen das Vesper ein. Lebhaft ging die Unterhaltung um das neue Spiel.

Als Otto Borke erschien, da wurde er mit Hallo empfangen.

Kapitän Günther machte sich an den Schriftsteller heran.

„Tschä, lieber Borke, Sie sind ein verfluchter Kerl! Dat haben Sie scheun gemacht! Dat habe ich nich erwartet, dat Sie auch meine Seehunde in dat Spiel reinbringen könnten."

Klütz warf ein: „Na, Käpt'n, wenn ich nich dabei wäre, das janze Publikum würde nich so bei die Sache sein!"

„Dat ist ein grober Unfug, was du da red'st, Kerl! Du mit deine Figur machst meine Seehunde varrückt! Mensch, du bist ja so dämlich, daß sogar 'n Seehund lachen muß!"

Alles stimmte mit fröhlichem Beifall zu.

* * *

Die Abendvorstellung war sehr leer. Kein Wunder, das Publikum wollte auf das bereits angekündigte Zirkusspiel warten.

(Fortsetzung folgt.)

Ein Traumerlebnis?

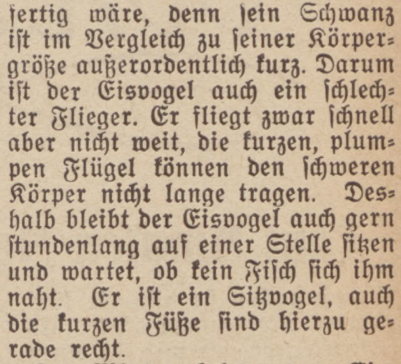
Von Ostern 1913 bis zum 30. Juli 1914 wohnte ich in Bonn mit einem jungen Hamburger — Hugo v. Poellnitz — in der gleichen Pension. Er studierte Jura, ich Philosophie und Literaturgeschichte. Er wurde mir der treueste Freund, den ich je im Leben gehabt habe. Wir haben unvergleichlich schöne und sorglose Zeiten miteinander verlebt. Im Juli 1914 machte er seinen Referendar. Am 30., zwei Tage vor Kriegsausbruch, fuhren wir beide in unsere Heimat — er nach Hamburg, ich nach Barmen — um die notwendigsten Dinge zu regeln und uns dann als Kriegsfreiwillige zu stellen. Wir haben uns nicht wiedergesehen. Briefe wurden genug gewechselt. Er kam dann an die Westfront, ich zunächst nach Rußland, dann, im Februar 1916, nach Frankreich, Abschnitt Verdun. Ende Juli 1916 war ich auf Urlaub zu Hause.

Kurz bevor mein Urlaub zu Ende ging, erhielt ich einen strahlenden Brief —: daß er ebenfalls Urlaub erhalten; in zwei Tagen werde er Köln passieren; ich solle hinkommen, damit man sich einmal wiedersehe. Ich weiß nicht mehr, was mich hinderte, seinem Wunsche zu folgen. Genug: das Zusammentreffen kam nicht zustande. Eine Woche darauf war ich bereits wieder an der Front Es ging drunter und drüber. Zum Briefeschreiben kam ich nicht: von Poellnitz hörte ich nichts. Dann wurde ich verschüttet, erlitt Gasvergiftung und Nervenschock, kam nach Deutschland, wurde in ein Lazarett nach Münster am Stein verlegt. Hier geschah es eines Nachts — in der Nacht vom 17. auf den 18. September. Ich liege in nervösem Halbschlummer, sehr unruhig. Plötzlich steht Poellnitz an meinem Bett. Ich starre ihn an. Ueber seine Stirn stürzt das Blut in Strömen. Die eine Hand hat er gegen das blutende Haupt gepreßt. Mit der anderen winkt er —: „Adieu, mein Junge!" Diese Worte höre ich ganz deutlich! Ich h a b e sie gehört, daran ist gar nicht zu rütteln! Nach einigen Sekunden ist Poellnitz verschwunden. Ich stürze mit einem Schrei hoch, ich stürze aus dem Bett, ich stürze aus dem Zimmer, über den Korridor: Den Freund suchen, den einzigen, getreuesten Freund!

Am Morgen habe ich mich hingesetzt, einen verzweifelten Brief an Poellnitz geschrieben: „Diesen Traum habe ich gehabt. Was ist geschehen? Es ist bestimmt etwas geschehen! Wird Dich dieser Brief überhaupt noch unter den Lebenden finden?" Ich fühle es auf das Bestimmteste: dieser Brief wird umsonst geschrieben; Poellnitz ist tot! Vergebens sage ich mir, daß er ja sicher noch in Flandern stecke, auf seinem ruhigen Posten ein wenig hinter der Front, daß ihm also kaum etwas geschehen sein könnte — keine Vernunftsgründe bringen mich ab von meiner furchtbaren Angst, die eigentlich schon Gewißheit ist. Diesen Morgen verbringe ich in völliger Verstörung. Um Mittag ist Postausgabe. Darunter ein Brief von Poellnitz, neun Tage alt. Er war zunächst an meine Heimatadresse gegangen. „Warum schreibst Du gar nicht? Wo steckst Du? Wie schade, daß wir uns neulich nicht sahen! Jetzt sitze ich an der Somme, mitten im Zentrum der Offensive und im schlimmsten Trommelfeuer, wurde gleich nach der Rückkehr vom Urlaub hierher versetzt. Nun weiß niemand mehr, ob wir uns noch einmal wiedersehen. Geht es Dir gut?"

Vor neun Tagen lebte er noch. Heute ist er tot — — der Brief ist mir schon sicherste Bestätigung meines Traums (— wenn es ein Traum gewesen ...). Vierzehn Tage vergehen in Angst und Ungewißheit. Ich komme eines Abends von einem kurzen Ausgang zurück, sehr müde und zerschlagen. Auf dem Tisch liegt ein Brief. Ich ertaste ihn: das ist die Entscheidung. — Stehe zitternd. — Licht! — Ich erkenne meine eigene Hadschrift. Es ist mein Brief an Poellnitz. Darauf ein Kreuz — dahinter die Worte: Fürs Vaterland!

Im Wald und auf der Heiden



Unser Freund, das Eichhorn

Husch, husch — da ist es wieder! Mit unglaublicher Gewandtheit und Schnelligkeit rutscht der kleine flinke Geselle am glättesten Baumstamm empor. Er hakt sich mit allen vier Füßen zugleich in die Baumrinde ein, jetzt nimmt er einen neuen Anlauf zum Sprunge und schießt weiter nach oben. Ein Sprung folgt so schnell auf den anderen, daß es aussieht, als gleite das Tierchen an dem Stamm in die Höhe. Jetzt läuft



es auf einem der waagerechten Aeste hinaus und springt nach der Spitze des Astes eines anderen Baumes hinüber. Fünf Meter betrug der Sprung des kleinen Koboldes, bei dem seine behaarte Fahne ihm half. Ständig sucht es nach Aesung. Jetzt sitzt es auf den Hinterläufen, die kleinen Vorderfüße heben den Tannenzapfen zum Munde, drehen ihn ununterbrochen herum, ein Blättchen nach dem anderen rupfen die scharfen Zähne ab, bis der Kern zum Vorschein kommt, der dann mit besonderem Genuß verspeist wird.

Das muntere Eichhörnchen ist eine der Hauptzierden unserer Wälder. Immer munter geht sein Weg von Baum zu Baum, von Krone zu Krone, von Zweig zu Zweig. Leider ist es ein großer Freund von Eiern und plündert mit Vorliebe alle Nester, die es bei seinen Streifereien findet. Auch junge Vögel verschmäht es nicht und die Beschädigungen der jungen Forstkulturen, die es anrichtet, sind zuweilen so empfindlich, daß man das Eichhorn als ein schädliches Tier bezeichnen muß und seine Verminderung nicht außer Acht lassen darf.

Im großen freien Walde mag man die Eichhörnchen dulden, in Parkanlagen und Gärten aber wird man ihrem Wirken Einhalt gebieten müssen, da sie Nutzpflanzen und nützlichen Vögeln großen Schaden zufügen

vom Eisvogel

Es ist schwierig, diesen unseren farbenprächtigsten, in der Hauptsache, braun und blau schimmernden, Vogel draußen in der Natur aus der Nähe zu belauschen, da er außerordentlich scheu und vorsichtig ist. Regungslos hockt er da, wie aus Holz geschnitzt, den Blick fest auf das Wasser gerichtet Plötzlich aber streckt er den Kopf aus und stürzt sich blitzschnell, mit dem langen kräftigen Schnabel voraus in das Wasser.

Bald kommt er flügelschlagend aus dem feuchten Element emporgetaucht und hält zwischen den scharfen Schnabelrändern einen Fisch, den er sofort durch Aufschlagen auf einen Stein am Uferrand tötet.

Sonderbar sieht der kleine Bursche aus. Es hat fast den Anschein, als ob er nicht vollständig fertig wäre, denn sein Schwanz ist im Vergleich zu seiner Körpergröße außerordentlich kurz. Darum ist der Eisvogel auch ein schlechter Flieger. Er fliegt zwar schnell aber nicht weit, die kurzen, plumpen Flügel können den schweren Körper nicht lange tragen. Deshalb bleibt der Eisvogel auch gern stundenlang auf einer Stelle sitzen und wartet, ob kein Fisch sich ihm naht. Er ist ein Sitzvogel, auch die kurzen Füße sind hierzu gerade recht.

Der Winter bringt den Eisvogel in schwierige Lagen. Gefrieren doch die meisten Gewässer teilweise oder ganz zu, so daß ihm der Lebensunterhalt schwer gemacht wird. Tatsächlich ziehen auch die Eisvögel zum Teil fort, aber nicht alle, so daß wir einen großen Teil im Winter an unseren heimischen Gewässern beobachten können.

Wo irgendein Loch in der Eisdecke ist, sitzen sie dann auf der Lauer, beherzt in die kalte Flut tauchend, wenn Aussicht auf Beute winkt

Jägerhumor

Als Kaiser Maximilian I. im Herbst des Jahres 1511 bei Innsbruck zur Gemsjagd weilte, hatte er wie immer seinen Hofnarren Kunz von der Rosen als Begleiter bei sich. Beim Abstieg von der Alm trat ihnen ein offensichtlich noch junger Tiroler entgegen, der bereits schon auffällig grauen Kopfschmuck besaß.

Der Hofnarr, vor ihm stehen bleibend, wies auf dessen Silberkopf mit den Worten hin: „Bei Euch hat's schon geschneit, ist denn der Winter nahe?" — „Gewiß doch", sagte der Mann, „alle Anzeichen sprechen dafür, das Rindvieh kommt ja schon von der Alm zu Tal!"



Von Frauen – für Frauen

Fünf Minuten Morgengymnastik

Wir brauchen sie alle, die fünf Minuten Morgengymnastik. Es ist einerlei, ob wir mit ihr einen besonderen Zweck verbinden, und irgendwelche Körperteile an uns, die nicht vollendet gewachsen sind, damit ausgleichen wollen, oder ob wir uns nur recken und strecken wollen, wie ein Tier, welches aus dem Schlaf kommt und sich instinktmäßig in allen Muskeln dehnt. Es ist eine erwiesene Tatsache, daß diese fünf Minuten regelmäßig durchgeführt, unseren Körper vor Fett bewahren und ihn lange Jahre jugendlich erhalten. Daher keine Müdigkeit vorgeschützt, wenns auch im ersten Moment schwer fällt, das Bett zu verlassen. Die Fenster weit auf und los:

I. Grundstellung. Beine geschlossen nebeneinander. Bauch einziehen, Kniee durchdrücken, Arme so hoch wie möglich strecken.

Uebung. Man beugt den Rumpf langsam herunter bis man mit den Händen den Boden berührt und geht in die Grundstellung zurück. Beim Strecken wird stets eingeatmet und beim Beugen ausgeatmet. Das gilt für alle Uebungen. Man macht jede Uebung fünfmal hintereinander.

II. Grundstellung. Man bringt den Körper in eine waagerechte Stellung und stützt ihn auf dem Fußboden mit den Fußspitzen und den inneren Handflächen.

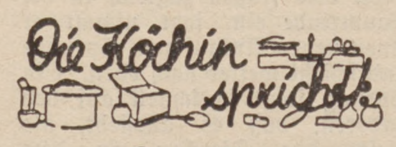
Uebung. Man hebt den Körper so hoch wie möglich und läßt das Gewicht auf den Handballen ruhen.

III. Grundstellung. Man legt sich rückwärts, möglichst flach auf den Boden. Man muß dabei aufpassen, daß das Kreuz nicht hohl ist. Die Hände stützt man in die Hüften.

Uebung. Man zieht die Beine hoch, läßt das Gewicht auf den Schultern und der oberen Wirbelsäule ruhen und geht wippend mit den Beinen nach vorn. Dann läßt man den Körper langsam über die Wirbelsäule zurückrollen. — Aus der gleichen Grundstellung kann man abwechselnd ein paarmal das rechte und das linke Bein aus dem Hüftgelenk hochschnellen lassen.

IV. Grundstellung. Die Beine werden gespreizt, der Oberkörper gestreckt und die Arme so hoch wie möglich über dem Kopf zusammengenommen, und zwar faßt man mit einer Hand den Daumen der anderen Hand.

Uebung. Man macht eine kleine seitliche Drehung aus der Hüfte und geht langsam so tief wie möglich mit dem Körper herunter, schwingt ihn nach der entgegengesetzten Seite durch und zieht die Arme wieder über dem Kopf zusammen.



Saurer Aal

Man reinigt einen Aal, schneidet ihn in Stücke, bestreut ihn mit Salz und läßt ihn eine halbe Stunde stehen. Dann setzt man ihn kalt mit einem halben Liter Wasser, einem halben Liter Essig, Zwiebelscheiben, Lorbeerblatt, etwas Pfeffer, Piment und ein wenig Zucker, aufs Feuer und läßt ihn etwa 12 Minuten kochen. Nach dem Abkühlen füllt man das Ganze in Gläser, die man fest zubindet und kühl aufbewahrt. Nach zwei Tagen ist der Aal genügend durchgezogen und tischfertig.

*

Goldener Berg

Einige Eier werden hart gekocht, das Gelbe vorsichtig vom Weißen getrennt und jedes für sich sehr fein gehackt. Das Gelbei wird bergartig auf einer Schüssel angerichtet und von dem weißen als wohlgeordneten Kranz umschlossen. Man überstreut das Ganze mit etwas feinem Salz und garniert mit kleinen Rapünzchen. Dazu reicht man in Butter gebratene Weißbrotscheiben.



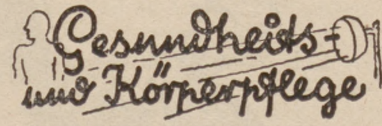
Wenn der Ehemann oft verreisen muß, und plötzlich abgerufen wird, empfiehlt es sich, ständig ein Köfferchen mit den notwendigsten Toilettensachen, Schreibzeug, kleinen, persönlichen Dingen, an die er gewöhnt ist, vielleicht auch Natron und ein Schlafmittel bereitzuhalten. Alles kann seinen bestimmten Platz im Koffer haben, und ist dann im Bedarfsfalle sofort zur Hand.

*

Es gibt neuerdings einen Stift in kosmetischen Geschäften zu kaufen, mit dem man den Nagelrand schneeweiß und sauber machen kann, ohne daß unangenehme Nebenerscheinungen auftauchen.

*

Schneidet man bei der Handpflege trotz aller Vorsicht einmal daneben und es kommt ein Tröpfchen Blut aus der Nagelhaut, muß die Stelle sofort mit dem farblosen Jodstift betupft werden.



Feuchte Hände sind unangenehm, und nehmen einer Frau leicht ihre persönliche Sicherheit. Ein gutes Mittel dagegen ist abendliches Einreiben mit Fett, daß am nächsten Morgen mit Formalinspritus entfernt wird.

*

Wimpern und Brauen werden seidig und glänzend, wenn man sie täglich mit einem weichen Bürstchen, das man in Rizinusöl taucht, bearbeitet.

*

Ein wichtiges Schönheitsmittel, das alle Kosmetik bei weitem übertrifft, ist ein heiteres Gesicht und ein freundliches Lächeln.

Ein wenig Höflichkeit

Wenn man bei einer gesellschaftlichen Veranstaltung früher aufbrechen will, verschwinde man möglichst unauffällig, um nicht als Störenfried zu erscheinen. Man versuche, sich von der Hausfrau unbemerkt zu verabschieden und bitte um Entschuldigung.

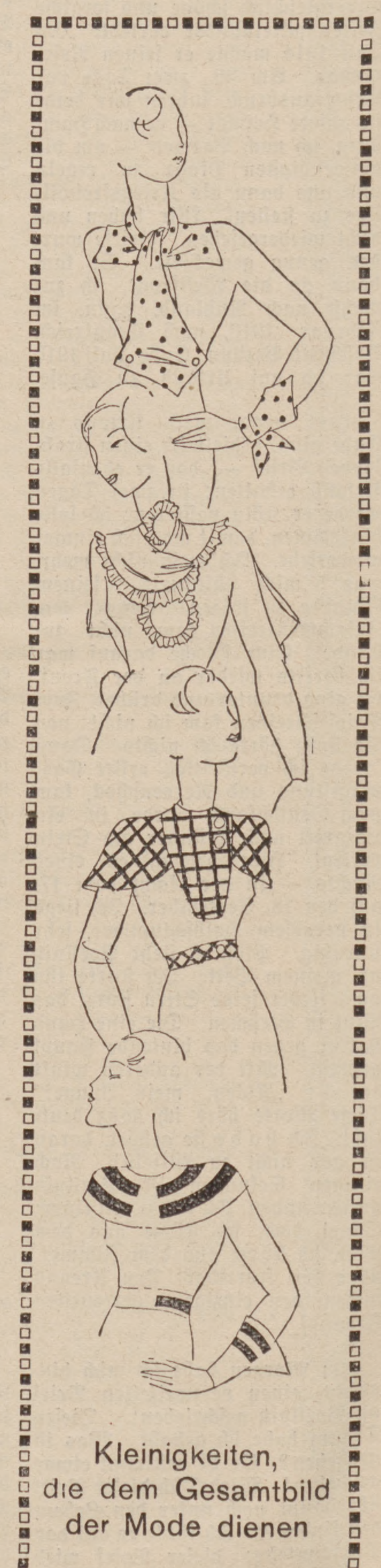
*

Wenn man irgend etwas in einem verpackten Zustand geschenkt bekommt, öffnet man es stets in Gegenwart des Schenkenden. Es ist unhöflich und macht einen uninteressierten Eindruck, wenn man das Paket ungeöffnet fortlegen würde.

*

Hat man eine Meinungsverschiedenheit oder gar einen Streit auszukämpfen, so muß man in jedem Fall so lange damit warten, bis man allein ist. Die Straße oder das Restaurant sind dafür nicht geeignet.

*



Kleinigkeiten, die dem Gesamtbild der Mode dienen

AUS DER PRAXIS

FÜR DIE PRAXIS

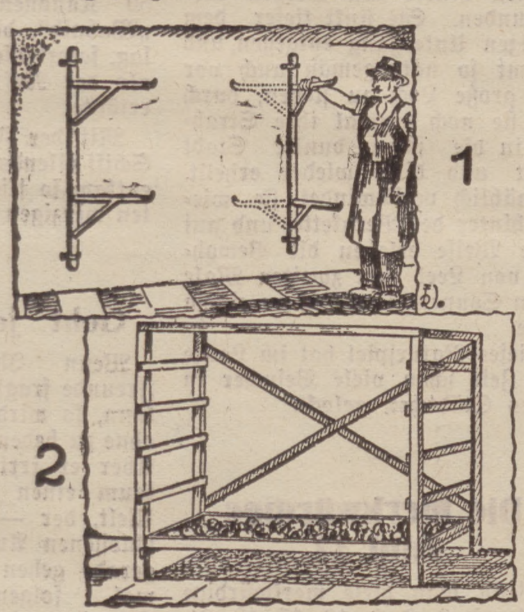
Die Aufbewahrung des Obstes

Die Aufbewahrung des Obstes, welches nicht frisch verkauft wird, ist bei sachgemäßer Durchführung sehr lohnend, da die Preise zu Weihnachten gewöhnlich höher sind als im Herbst. Zunächst muß die Temperatur des Raumes eine möglichst gleichmäßige sein, da sich dabei das Obst am besten hält. Ist der Raum zu warm, dann erfolgt die Reife zu schnell, in zu kaltem Raum dagegen geht die Reife nicht so vollkommen vor sich, wie man es wünscht. Eine gleichmäßige Temperatur von 3—5 Grad Wärme ist für die Aufbewahrung günstig.

Die Luft im Aufbewahrungsraum soll weder zu feucht, noch zu trocken sein. Feuchtigkeit begünstigt das Faulen, während die Früchte bei zu trockener Luft zuviel Wasser verlieren, an Gewicht einbüßen und durch das welke Aussehen unscheinbar werden. Die Regulierung der Luftfeuchtigkeit kann man in der Weise durchführen, daß man bei feuchter Luft ungereinigtes Chlorkalzium aufstellt, welches die Feuchtigkeit anzieht; außerdem lüftet man so oft als möglich, aber nur an trockenen Tagen. Bei zu trockener Luft stellt man Gefäße mit Wasser auf.

Im Lagerraum soll stets reine Luft sein. Alles, was einen starken Geruch hat, darf darin nicht aufbewahrt werden.

Die beste Lagerung ist die auf Obstgestellen, die man sich selbst herrichten kann. Die einfachste Art ist die, daß man Ziegelsteine auf den Boden und darauf Bretter legt. Hat man wenig Platz im Keller, so kann man an der Wand



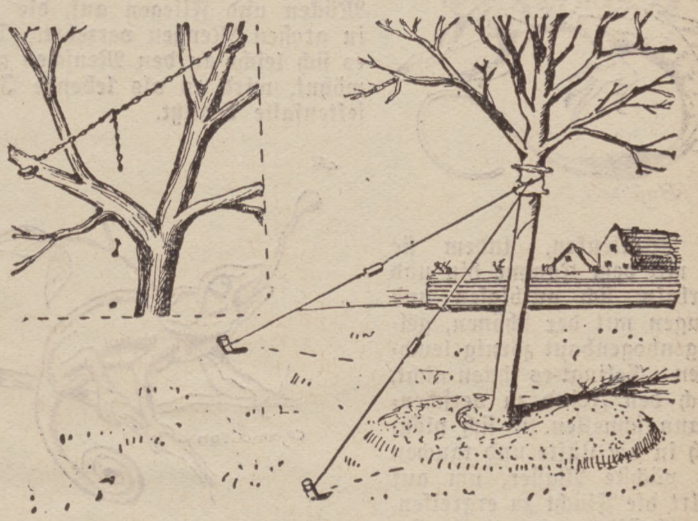
Träger anbringen, auf die Obsthorden gelegt werden (Abbildung 1). Nimmt man die Horden ab, so kann man die Träger an die Wand klappen. Sehr einfach läßt sich ein Obstgestell mit Horden herstellen, wie Bild 2 zeigt. Man verwendet dazu etwa 5 Zentimeter starke und 150 Zentimeter lange Vierkanthölzer. Die zur Auflage der Horden dienenden Querleisten bringt man im Abstand von 25 bis 30 Zentimeter an. Man fertigt dann die Obsthorden an, deren Böden aus schmalen Brettchen bestehen. Die unterste Obsthorde nagelt man fest, damit das Gestell einen besseren Halt bekommt.

Eine Unterlage für die Früchte, wie Stroh oder Holzwolle, ist nicht nötig, da Stroh in zu feuchten Räumen leicht muffig wird, und außerdem faulende Früchte auf solchen Unterlagen Fäulnisstoffe zurücklassen, wodurch die anderen Früchte angesteckt werden.

In der ersten Zeit sollte das Nachsehen der Früchte besonders häufig vorgenommen werden, da alle Früchte, deren Wachshaut verletzt ist, leicht in Fäulnis übergehen. Dr. D.

Obstbäume richten

Man findet in Obstpflanzungen nicht selten Bäume, die infolge schlechter Anzucht krumm oder schief gewachsen sind. Manchmal ist auch mangelnde Sorgfalt beim Pflanzen oder sind Wind oder Schneedruck die Ursachen für schiefen Stand. Man muß sie beizeiten gerade richten; denn ein schrägstehender Baum ist in der regelmäßigen Kronenausbildung behindert und kann leicht entwurzelt und umgeworfen werden. Je früher man mit dem Geraderichten beginnt, um so leichter verspricht es Erfolg. Denn Bäume, die schon über 20 Zentimeter Durchmesser haben, sind kaum wieder aufrecht zu stellen. Das Geraderichten erfolgt am einfachsten mit 2 Spanndrähten. Diese müssen etwa 3 Millimeter dick sein; sie werden in der Mitte mit Spannern versehen, oben möglichst hoch in der Krone durch ein mit Leder überzogenes Polster befestigt und in einem spitzen Winkel nach der Schrägrichtung des Baumes entgegengesetzter Seite an zwei tiefen in die Erde geschlagenen Pfählen, die etwa 10—20 Zentimeter herausragen, befestigt. Statt der Pfähle kann man die Drahtenden auch an dicken Feldsteinen befestigen, die etwa ½ Meter tief in der Erde vergraben und mit festgestampfter Erde bedeckt werden. Nunmehr werden die Drähte mit Hilfe der Spanner gespannt und verkürzt, wodurch sich der Baum allmählich gerade richtet. Das Aufrichten des Baumes soll man nicht mit einem Male, sondern möglichst in Abständen von 8 bis 10 Tagen nach und nach durchführen.



In den Baumkronen trifft man häufig auf unrichtige Aststellungen und gefährliche Gabelbildungen. Meist ist in der Jugendentwicklung da etwas versehen worden. Mitunter sind aber auch übermäßiger Fruchtansatz oder Belastung durch Schneedruck die Ursache. Damit die Astgabeln nicht auseinander brechen und um eine einigermaßen regelmäßige Kronenbildung sicherzustellen, werden Aststützen in den Kronen angebracht. Die zweckmäßigste Spannvorrichtung besteht aus 2 starken gepolsterten Eisenhaken, die an Spannketten angebracht sind. Am Ende der einen Kette befindet sich ein Haken, der jeweils in die Glieder der anderen Kette eingehakt wird. Hat man die großen Asthaken an die beiden miteinander zu verbindenden Aeste gebracht, dann werden die Ketten angezogen und sobald eine genügende Spannung erreicht ist, zusammengehakt.

Tüdern

Das Tüdern oder Anpflocken der Weidetiere ist das wirksamste Mittel einer sparsamen Ausnutzung der Weideflächen und verdiente daher in der heutigen Zeit allgemeinere Beachtung. Das Anpflocken der Ziegen und auch der Schafe ist ja in Gegenden, wo es an „absoluter" Ziegen- und Schafweide fehlt, schon allgemein im Gebrauch. Das Tüdern des Rindviehs dagegen ist nur in den üppigen Weidegebieten der Meeresniederungen, namentlich in Schleswig-Holstein und in Dänemark, üblich. Bei starkem Graswuchs und auf Kleekoppeln ist es das einzige wirtschaftliche Weideverfahren. Auch auf stark parzelliertem Boden, wo freier Weidegang nicht möglich ist, können durch das Tüdern dem Rindvieh die Vorzüge der Weide erschlossen werden. Nachteilig kann dabei nur naßkaltes Wetter wirken, weil die Tiere in ihrer Bewegung beschränkt und daher chronischen Erkältungen ausgesetzt sind. Zum Schutz dagegen werden ihnen dann Decken aus alten Säcken aufgebunden. Zum Tüdern wird ein kräftiger Pflock, an dem ein langer Strick durch einen leicht beweglichen Ring befestigt ist, in die Erde geschlagen. Der Strick wird um die Hörner an der Stirn oder am Halsgurt befestigt. Täglich sechsmal werden die Tiere ein Stück weiter geschlagen. Ein Mann kann so 40—50 Stück Rindvieh beaufsichtigen.

FÜR DIE JUGEND

Merkwürdige Echsen

Eine im Mexiko lebende eigenartige Echsenart ist die der sogenannten Basilisken. Diese sonderbaren, kleinen Geschöpfe sind trotz der Sagen, die sich um sie ranken, völlig harmlos. Wenn man sie erschreckt, suchen sie durch ein sonderbares Verhalten ihren



Basilisk

Gegner abzulenken, indem sie wütend mit dem Kamme hin und her wirbeln, sich aufblasen und ihre Augen mit der schönen, gelben Regenbogenhaut zornig leuchten lassen. Gelingt es ihnen nicht, hierdurch den Feind zu verscheuchen, dann schnellen sie sich plötzlich hoch in die Lüfte und tauchen in das nächste Wasser, um auf solche Art die Flucht zu ergreifen. Da die Basilisken ganz vorzügliche Schwimmer sind, haben sie von den Amerikanern den bezeichnenden Namen „Fährmann" erhalten.

Die Schwimmkunst des mexikanischen Basilisken wird freilich noch von der den Ozeanstrand bewohnenden Meerechse weit übertroffen, die auch ein ganz vorzüglicher Taucher ist. Sie ist in der Lage, sich minutenlang unter Wasser aufzuhalten.



Flugdrache

Auf einer niedrigeren Stufe stehen die Flugdrachen. Diese interessanten Geschöpfe bewohnen noch heute die Sunda-Inseln. Gleich den Vögeln halten sie sich im Laubdache der Bäume auf.

Zu beiden Seiten seines Körpers hat der kleine Flieger eine Haut ausgespannt, welche durch die aus dem Leib gewachsenen Rippen gestützt wird und ihn zu einem Abwärtsgleiten in der Luft befähigt. Hierbei erbeutet das Tierchen seine Nahrung, die aus Insekten besteht. Ist es allmählich auf dem Erdboden angelangt, so klettert es dann am Baumstamm wieder hoch, um seine Fallschirmsprünge von neuem zu beginnen.

Als Drittes unter diesen kleinen Märchengestalten, sei das Chamäleon angeführt.

Stundenlang, unbeweglich auf seinem Platze sitzend, lauert es Mücken und Fliegen auf, die es in großen Mengen verzehrt. Da es sich leicht an den Menschen gewöhnt, wird es als lebende Insektenfalle benutzt.



Chamäleon

Die Fliegen sehen in der merkwürdigen, reglosen, grünen Gestalt, anscheinend überhaupt nichts Lebendiges. Ahnungslos schwirren sie umher. In dem Augenblick aber, wo sie sich näher wagen, schnellt die klebrige Zunge heraus, erfaßt die Beute und klappt dann mit ihr ins Maul zurück. Ein Versagen dieses ausgezeichneten Fanginstruments kommt nicht in Frage. Bis zur halben Körperlänge ist dieser keulenförmige Schleuderapparat in der Lage, die Beute zu erfassen.

Als charakteristisches Merkmal gilt bei diesem Reptil das herrliche, rasch wechselnde Farbenspiel der Haut. Im Grundton grün, bei Reizung, Hunger oder Durst in Schwarz, Blau, Weiß, Grün und Braun übergehend, läßt es die großen Augen in unaufhörlicher Bewegung nach oben, unten, vorn und hinten rollen. Nichts entgeht dem kleinen Fliegenfänger.

C. W. K.

Eine Stadt, in der die Sonne zweimal untergeht

Von einem merkwürdigen Naturspiel soll hier berichtet werden, nämlich von einer Stadt, in der die Bewohner die seltene Gelegenheit haben, jeden Tag zweimal die Sonne untergehen zu sehen. Diese Stadt liegt nicht in Amerika, in dem Lande, in welchem ja bekanntlich die seltsamsten und merkwürdigsten Dinge zu passieren pflegen, sondern in England, in der Grafschaft Stafford, und der Name des kleinen Städtchens ist Leek.

Die Erscheinung des doppelten Sonnenuntergangs beruht auf einem leicht erklärlichen Naturspiel. Im Westen der Stadt erheben sich nämlich seltsam gezackte Bergkuppen, die nach der Basis zu durchbrochen sind, so daß es aussieht, als ob hier ein großes Loch in das Gebirge gehauen worden wäre. Zurzeit des Sonnenunterganges versinkt nun der Sonnenball hinter dem Berggipfel. Es wird sofort dunkel in der Stadt, und auf Straßen und Plätzen, in Geschäften und Wohnungen muß Licht gemacht werden. In Wahrheit aber ist die Sonne noch nicht vollständig untergegangen, sie ist nur beim Sinken hinter den Bergen verschwunden. Sie sinkt tiefer dem völligen Untergang entgegen, und kommt so naturgemäß auch vor das große Loch zu stehen, durch das sie noch einmal ihre Strahlen in die schon dunkle Stadt wirft und diese wieder erhellt. Allmählich verschwindet sie wieder hinter der Bergkette, und auf diese Weise erleben die Bewohner von Leek zum zweiten Male einen Sonnenuntergang an einem Tage.

Dieses Naturspiel hat im Laufe der Zeit schon viele Besucher in dieses Städtchen gelockt.

Die merkwürdige Zahl 37

Wenn man diese merkwürdige Zahl mit 3, 6, 9, 12, 15, 18, 21, 24 oder 27 multipliziert, so machen alle Ergebnisse, die daraus entstehen, drei gleiche Ziffern aus, und die Summe ihrer Ziffern ist immer gleich derjenigen Zahl, mit der man 37 multipliziert hat. Also:

37	37	37	37	37	37	37	37	37
3	6	9	12	15	18	21	24	27
111	222	333	444	555	666	777	888	999

»David« und »Goliath«

Die Anfänge der modernen Kriegsmarine

„David in Sicht!" Das war einer der Schreckensrufe auf den Kriegsschiffen der amerikanischen Nordstaaten in den Jahren 1863 und 1864. Ein kleines Boot der Konföderierten tauchte plötzlich im Dunkel der Nacht auf. Es trug an der Spitze eine lange, über den Bug des winzigen Fahrzeuges herausragende Stange (seemännisch Spiere genannt), an der ein Torpedo befestigt war, der in dem Augenblick explodierte, in dem er gegen den Boden des feindlichen Schiffes anstieß.

Ein furchtbarer Krach verkündete den unheilvollen Anstoß, ungeheure Wassermengen wurden emporgeschleudert, die allerdings beim Niederstürzen auch den „David" mit verschütteten.

Und dann begann der Koloß „Goliath" zu sinken, der noch vor wenigen Augenblicken ahnungslos feierlich vor Anker lag, ehe die durch den Alarmruf der Deckwache aufgeschreckt an Bord stürzende Besatzung recht wußte, warum es sich eigentlich handelte. Nach wenigen Minuten zeigte nur noch das aufgurgelnde Wasser die Stelle, wo die stolze Fregatte gelegen hatte, aus deren Stückpforten die Mündungen der unzähligen Riesenkanonen dem kühnen und behenden „David" entgegengegähnt hatten.

Wie groß der Schrecken war, den das Auftauchen des „David" aus dem Dunkel der Nacht hervorrief, zeigt die Tatsache, daß z. B. auf der Außenreede von Charleston die mit 700 Mann besetzte und mit 50 Kanonen bestückte Fregatte „Wabash", die dort vor Anker lag, sofort die Ankerketten slippte, als der Ruf: „David in Sicht!" ertönte.

Mit der Flut trieb das stolze Schiff eilends auf See hinaus und entkam so fliehend dem gefürchteten winzigen Gegner.

Geht jeder gerade?

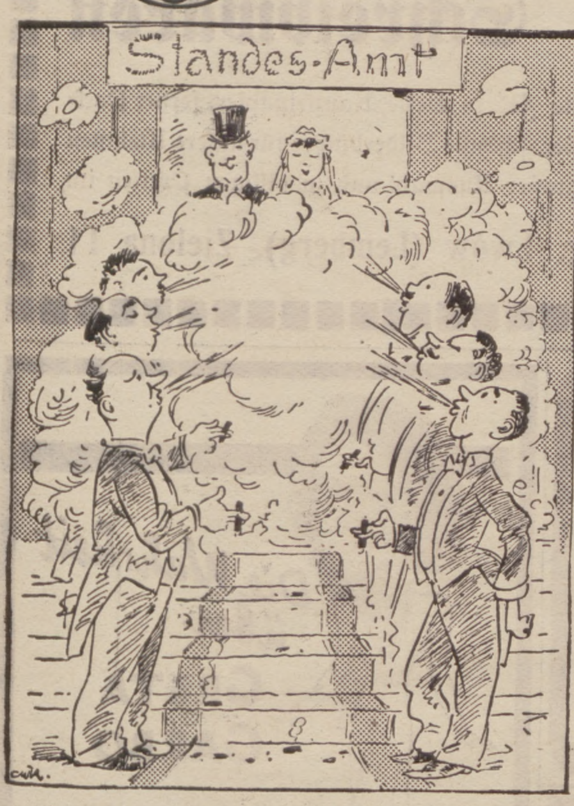
Wenn Ihr einen Euerer Freunde fragt, ob er gerade gehen kann, so wird er ganz sicherlich, ohne zu bedenken, antworten: Ja! Aber er irrt sich, denn es gibt kaum einen Menschen auf der Welt, der — allerdings mit geschlossenen Augen — ganz genau gerade gehen kann. Macht einmal folgendes Experiment: Schneidet eine Zahlentafel aus und befestigt sie an der Wand, so daß die 50 genau in Augenhöhe ist. Dann stellt Euch etwa 10 Schritte von der Wand weg, oder auch nur 5 Schritte, laßt Euch die Augen verbinden, nehmt einen Bleistift in die Hand und haltet ihn in Augenhöhe vor Euch, so daß die Spitze des Bleistifts also genau nach der 50 auf der Zahlentafel zeigt. Nun geht einige Schritte vor, bis der Bleistift die Wand berührt und seht nach, welchen Punkt der Zahlentafel Ihr mit dem Bleistift getroffen habt. Wer ganz gerade gegangen ist, müßte die 50 getroffen haben, aber das ist es ja eben — man kann mit verbundenen Augen nicht gerade gehen. Wer statt der 50 eine 10 oder 20 getroffen hat, der kann noch von Glück sagen.

Es ist außerordentlich interessant, dieses Experiment, das wir hier beschrieben haben, einige Male hintereinander zu machen und dann das Ergebnis zusammenzuzählen. Ihr werdet überrascht davon sein, wie niedrig im Durchschnitt das Ergebnis ist.



Lies und Lach'!





Als der Ehrenvorsitzende des Raucher-Vereins „Gut Paff" heiratete . . .

„Vater, gibste mir die zwanzig Mark, die ich mir während deiner Reise verdient habe?"

„Wieso denn, Bengel? Wie hast'n das gemacht?"

„Ich habe meine Klavierstunden abgesagt. Zehnmal à zwo Mark, macht zwanzig Mark!"

•

Der gute Rat

Humoreske von **Karl Alois**

Herr Jakob Schnaufer fuhr in ein Bad, das jenseits der Landesgrenze lag. Er war eigentlich ein geiziger Mann; aber der Arzt hatte ihm in Anbetracht seiner immer mehr anwachsenden Dickleibigkeit so energisch zu einer Kur geraten, daß er nicht mehr wagte, sie aufzuschieben.

So ging es denn im Schnellzug der Grenze entgegen. Schnaufers vis-à-vis — es war der einzige Mitreisende im Abteil — war ein noch ziemlich junger Mann mit scharfgeprägten Zügen, der durch seine — allerdings etwas aufdringliche — Eleganz und seine Beredsamkeit dem guten, noch wenig in die Welt gekommenen Privatier gewaltig imponierte. Schnaufer erblickte in seinem liebenswürdigen Begleiter den vollendeten Kavalier, dessen leutseliges Wesen sein ganzes Herz erschloß, so daß er dem Fremden sogar das Geheimnis anvertraute, welches schwer auf sein Gewissen drückte.

„Wissen sie", sagte er halblaut, als man sich schon der Grenze näherte, „mein Arzt hat mir strengstens jede Zigarre verboten; aber ich rauche leidenschaftlich — meine einzige Leidenschaft übrigens, die mich Geld kostet — und da hab' ich denn zwei Kistchen feinste Havannas bei mir... Wenn ich nur wüßte, wohin damit... der hohe Zoll... Sie verstehen schon."

Der andere überdachte einen Moment, dann lächelte er unmerklich.

„Aber nichts einfacher als das", warf er hin: „Sie legen die Zigarren unter die Bank — niemand sucht sie dort...!

„Ah!" rief Schnaufer erleichtert, verblüfft von dem simplen Rat und doch begeistert von der so genialen Idee, „wunderbar... wunderbar..."

Er holte eilig die Kistchen aus dem Koffer — der liebenswürdige Ratgeber schob sie selbst dem etwas echauffierten dicken Herrn unter den Beinen durch... tausendfacher Dank... die Lokomotive pfiff... der Zug hielt an der Grenzstation.

„Nichts zu verzollen?"

Der Beamte, der auf das Trittbrett gestiegen war, musterte das Abteil.

„Nein, nein!" beeilte sich Schnaufer zu sagen, „gar nichts!"

Noch ein scharfer Blick; dann wendete sich der Fragende an den Fremden: „Und Sie?"

„Oh!" antwortete dieser, „ich habe wohl zwei Kistchen Havannazigarren bei mir... aber ich steige hier aus — ich fahre nicht über die Grenze!"

Mit einem gewandten Griff nimmt er die Zigarren heraus, grüßt liebenswürdig und lächelnd sein vis-à-vis, hüpft elegant vom Wagen und — verschwindet.

...Schnaufer saß starr, sprachlos, wütend.

...Sich das kostbare Eigentum direkt vor der Nase wegstehlen lassen zu müssen und nicht einmal reden zu dürfen!...

„Oh, ich Esel!"



Ein Schotte hatte einen Freund in London besucht und verstand es, seinen Besuch immer mehr in die Länge zu ziehen. Der Gastgeber dachte, daß ein kleiner Wink angebracht sei.

„Glaubst du nicht", sagte er eines Tages, „daß deine Frau und deine Kinder sich nach dir sehnen werden?"

„Eduard", rief der Schotte aus, „du hast recht! Ich werde sofort schreiben, daß sie nachkommen sollen!"

•

Das Geburtstagsgeschenk

„Gratuliere, Papa", sagte Fritz Unband.

„Danke dir, mein Junge; das beste Geschenk für mich ist, wenn du mir versprichst, immer gut und fleißig zu sein."

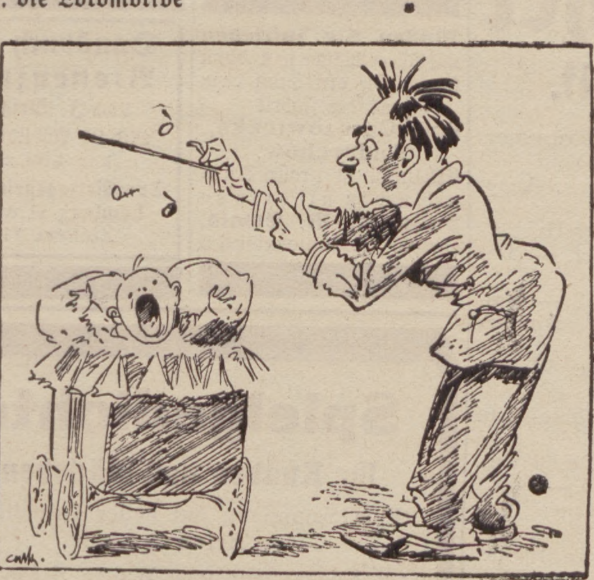
„Diesmal habe ich aber schon was anderes für dich gekauft", wehrt Fritz ab.

•

„Du läufst immer bloß umher, bummelst und tust nichts. Als ich vierzehn Jahre war, kam ich als Lehrling ins Geschäft, und als ich so alt war wie du, war ich Teilhaber der Firma."

„Ja, Vater, so was gibt's heute nicht mehr, heute ist die Kontrolle viel schärfer."

•



Sh, sh, sh, sh, pianissimo! . . .



„Vater, heute hat uns der Lehrer erzählt, daß es in Afrika Volksstämme gibt, wo der Mann seine Frau erst nach der Hochzeit kennenlernt."

„Nicht nur in Afrika, mein Sohn!"

•

„Komisch", wundert sich Krause. „Du hast doch schon vor drei Monaten deine Fahrprüfung gemacht — aber man sieht dich nie im Auto?"

„Ja", seufzt Müller. „Ich hab' den Führerschein so schwer erworben, daß ich ihn nicht gern wieder verlieren möchte..."

•

Frau: „Weißt du, Männe, unser Junge wird dir täglich immer mehr ähnlich."

Mann: „Was hat er wieder gemacht?"

•

Der Graphologe reicht das Schriftstück zurück: „Die Handschrift deutet klar auf einen geduldigen, nachsichtigen, überaus gütigen Menschen..."

„Famos! Der Brief ist von dem Schneider, der meinen neuen Anzug machen soll!"

•

„Dafür, Herr Mielenz, daß Sie das Geschäft für mich vermittelt haben, werde ich mir erlauben, Ihnen eine Kiste Original-Import-Zigarren zu schicken!"

„Es tut mir leid, aber ich darf auch nicht das geringste Geschenk annehmen!"

„Dann will ich Ihnen die Kiste für 1 Mark überlassen!"

„Gut, ich nehme zehn Kisten!"

•

Die Katze hat das Fleisch fürs Mittagessen gefressen, worüber die kleine Elli sehr ungehalten ist, da es jetzt nur Eier gibt, die sie nicht mag.

Als man nun bei Tisch sitzt, fragt die Mutter:

„Nun, Elli, wird denn heute nicht gebetet?"

„Nein", sagt Klein Elli energisch, „die Katze soll beten, die hat ja auch das Fleisch gefressen."



Das Ehehindernis

„Es freut mich recht sehr, daß Du mir immer die Ehe versprichst, aber wann wirst Du endlich Dein Versprechen halten?"

„Ja, schau', liebes Kind, wenn ich Dich wirklich heirate, so ist mit einem Male die ganze Freud' verdorben."

•

Liebhaberbühne

des D. G. V. „Frohsinn“-Lemberg
Am 6. November 1932
„Jugend“
Drama von Max Halbe, in dem neuen Bühnensaale (Turnsaal).
Beginn um 17 Uhr.
Eintrittspreise: Reservierte und Balkonsitze: 2.50 zł. I. Platz 1.95, II. Platz 1.50, III Platz —.95. zł, Stehplatz —.65 zł.

Verantwortlicher Schriftleiter: Jaques Keiper, Lemberg. Verlag: „Dom“, Verlagsgesellschaft m. b. H. (Sp. z ogr. odp.), Lwów (Lemberg), Zielona 11.
Druck: Concordia Sp. Akc., Poznań, Zwierzyniecka 6.